

lili
Sonderheft
April 2009

prae
sens

Erica Lillegg-Jené

und der Phantastische Realismus im Kinderbuch



Photo Erica Lillegg-Jené. Privatbesitz.

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteratur-Forschung

Sonderheft April 2009

Erica Lillegg-Jené

und der Phantastische Realismus im Kinderbuch

Impressum:

Herausgeber: Ernst Seibert

Redaktion: Gunda Mairbäurl

Satz: Michael Ritter, Praesens Verlag

Druck: Börsedruck GmbH

BM.W.F^a

bm:uk

 WIEN
KULTUR

Preis: € 6,40,--

Inhalt

Inhalt	
Ernst Seibert: Vorwort	4
Vera Novak: Erica Lillegg-Jené – Stationen ihres Lebens	7
Ingrid Schramm: Limericks und Liebesschwüre. Briefe Edgar Jenés aus dem Gefangenenlager Gneixendorf an Erika Lillegg	35
Ingrid Schramm: La Bohème Surréalisme. Paul Celan und der Künstlersalon Erika Lilleggs und Edgar Jenés	39
Teresa Engländer: Die Zeitlosigkeit von Erica Lilleggs kinder-und jugendliterarischem Werk	42
Tagungsprogramm: Erica Lillegg-Jenè und der Phantastische Realismus im Kinderbuch	51
Bibliographie	52
Abbildungsverzeichnis	64

Vorwort

In der neueren Diskussion zur Kinder- und Jugendliteratur hat sich ein neues Schlagwort eingebürgert, das an sich von großem Interesse ist, zu dem es bislang jedoch noch nicht viele konkrete Ergebnisse gibt. Es handelt sich um den Begriff der Autortypologie. Damit ist wohl gemeint, dass man gerade in der für Kinder und Jugendliche verfassten oder ihnen zugedachten Literatur in der Vielzahl der Autorinnen und Autoren bestimmte Grundhaltungen vorfinden kann, die sich unabhängig von den Gattungen auf das AutorInnen-LeserInnen-Verhältnis beziehen bzw. auf die Positionierung des Autors oder der Autorin im Metier des Kinder- und Jugendbuchgeschehens. Dass eine solche Typologie reizvoll sein könnte, liegt auf der Hand, ebenso aber ein gewisses Unbehagen wie bei allen Typisierungen, um nicht von Klassifizierungen zu sprechen. Es ist hier nicht der Platz, auch nur annähernd das Für und Wider zu einer solchen Typologie zu erörtern, sondern es ist nur anzumerken, dass auch und gerade in der Kinder- und Jugendliteratur sehr unterschiedliche Einstellungen der Autorinnen und Autoren zu ihrer Leserschaft anzutreffen sind. Diese Einstellungen zu beschreiben ist in der Kinder- und Jugendbuchkritik gang und gäbe und ist für die meisten Rezensionen in diesem Metier das eigentliche Thema, weniger das künstlerische Wollen oder das erzählerische Vermögen. Jedenfalls und grob gesagt, bis zum vielzitierten Paradigmenwechsel um 1970 begegnete man auf Schritt und Tritt dieser damals noch sehr pädagogisch besetzten Literatursparte gerade in der Kinder- und Jugendbuchkritik der an sich verpönten Frage: Was will der Autor, die Autorin seiner in dem Fall heranwachsenden Leserschaft sagen? Und nicht wenige Autorinnen und Autoren in dieser längst vergangenen Zeit beantworteten diese Frage in ihren Kinder- und Jugendbüchern sehr direkt und unmittelbar. Nur die, die jenseits dieser Unmittelbarkeit einen eigenen und eben literarischen Kinder- oder Jugendbuchstil

entwickelten, haben sich über zwei und mehrere Generationen gehalten.

Erica Lillegg gehört ganz gewiss zu jenen Autorinnen, die in der Zeit von den ersten Nachkriegsjahren bis über 1970 hinaus einen eigenen und künstlerischen kinderliterarischen Stil entwickelt haben. Wenn sie dennoch jedenfalls hierzulande in Vergessenheit geraten ist, dann muss das besondere Gründe haben, und diesen Gründen nachzugehen muss eine besondere Aufgabe der österreichischen Kinderbuchforschung sein, die sich nunmehr zu einem Projekt entwickelt hat. Die Dimensionen eines Projektes erwachsen vor allem dadurch, dass wir vor einigen Jahren auf den Nachlass der Autorin gestoßen sind, den Nachlass mit Hilfe von Professor Wendelin Schmidt-Dengler in das Österreichische Literaturarchiv bringen konnten und mit Vera Nowak eine Diplomandin gefunden haben, die sich über das übliche Ausmaß eines Studienabschlusses hinaus mit der Materie befasst und überaus engagiert für die Wiederentdeckung Erica Lilleggs eingesetzt hat. In weiterer kooperativer Zusammenarbeit mit dem Buchklub der Jugend, dem Institut für Jugendliteratur und der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, nicht zuletzt aber auch mit den Nachlassverwaltern aus der Familie von Erica Lillegg, ist es nun gelungen, eine kleine Ausstellung zu dieser faszinierenden Autorin zustande zu bringen und ein Symposium zu organisieren. Vielleicht wird es auch gelingen, eine Neuauflage des einen oder anderen Werkes von Erica Lillegg zu erwirken.

Das Projekt ist also ein Unternehmen, das im literaturwissenschaftlichen Tun und Wirken eigentlich zum alltäglichen Geschäft gehört, das allerdings im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich eher die Ausnahme ist oder überhaupt zum ersten Mal stattfindet. Insofern ist es Pionierarbeit, verbunden mit der Hoffnung, dass ähnliche Unternehmungen in Zukunft noch folgen

mögen. Und insofern ist es auch angebracht, allen beteiligten Personen und Institutionen besonders zu danken. Nicht zuletzt gilt diese für die Trägerinnen zu dieser Publikation, die als Begeleitheft zur Ausstellung gedacht ist und darüber hinaus auch längerfristig zur Wiederentdeckung Erica Lilleggs beitragen möchte.

Vera Nowak gibt in ihrem biographischen Beitrag einen Überblick über die Lebensstationen Erica Lilleggs, dem Vieles zu entnehmen ist, was man in den wenigen Lexikonartikeln bisher nicht findet. Ingrid Schramm, Mitarbeiterin im Österreichischen Literaturarchiv, gibt in ihren beiden Beiträgen erste Einblicke aus dem Nachlass, der der Aufarbeitung noch harret. Teresa Engländer, Diplomandin am Institut für Jugendbuchforschung an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main, beschäftigt sich in einem Überblick über das Gesamtwerk eben mit jener Frage, die auch die Zukunftsperspektive des Projekts darstellt, nämlich mit der Frage nach der durchaus gegebenen Aktualität Erica Lilleggs. Das beigegebene Programm der Tagung vom 24. April 2009 ist gleichzeitig auch ein Hinweis darauf, dass in näherer Zukunft eine Buchpublikation zu Erica Lillegg erscheinen soll. Die wieder von Vera Nowak verfasste Bibliographie gibt einen Überblick über Verbreitung und Rezeption des Werkes, sowie auch einen weiteren Einblick in den Nachlass in Form der Auflistung der zitierten Briefe.

Mehr oder weniger aus allen Beiträgen zu Erica Lillegg ist ihre enge Verbindung mit dem Surrealismus und insbesondere mit dessen Spielart, der Wiener Schule des Phantastischen Realismus, zu entnehmen. Alle Beitragenden verbinden damit die Hoffnung, dass dem Werk Erica Lilleggs in Zukunft auch ein Teil jenes Interesses zukommt, das diese Schule genießt, und dass sie und ihr Werk sowie auch das von Engagement getragene Projekt dazu Schule machen wird.

Erica Lillegg-Jené – Stationen ihres Lebens

Maria Erika Paula Lillegg wird am 18. Jänner 1907 als zweitjüngstes von sieben Kindern des Ehepaares Alois von Lillegg (Abb. 1) und Laura Maria Karolina Lillegg (Abb. 2), geborene Kuwasseg, in Graz geboren. Am 26. Jänner desselben Jahres wird sie auf den Namen Maria Erika Paula getauft, ihr Rufname und späterer Künstlername ist jedoch Erica (in ebendieser Schreibweise). Mit dem Tod des Vaters im Jahr 1909 sind die Geschwister Lillegg Halbwaisen, ein Umstand, der in den späteren Werken Erica Lilleggs als literarisches Thema Eingang findet. Auf Dorothea Stefulas Verbildlichung der Waisendefinition in Lilleggs Roman *Vevi. Für Mädchen und Jungen erzählt von Erica Lillegg* sei an dieser Stelle hingewiesen. (Abb. 3)

Nach der Volksschule im steirischen Seewiesen, in der Lillegg eine Klasse überspringen darf, und dem Gymnasium in Wien-Döbling besucht sie einen zweijährigen chemischen Fachkurs für Frauen und Mädchen, dem Eugenie Schwarzwald vorsteht, und schließt diesen am 5. Juli 1924 erfolgreich ab. Sie beginnt Journalismus und Germanistik an der Universität Wien zu studieren. Ihren Lebensunterhalt verdient sie als freie Journalistin für „Die Presse“ und „Neues Österreich“. Sie nimmt Schauspielunterricht, verkehrt



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

in Künstlerkreisen und träumt von einem Leben am Theater. Allerdings bricht sie sowohl die universitäre als auch die künstlerische Ausbildung vorzeitig ab. Den unerfüllten Traum von einem Leben als Schauspielerin und Tänzerin spiegelt vor allem der 1961 erschienene Roman *Scarlet. Ihr Weg zum Theater* wider.

Die zwischenzeitlich gelockerte Verbindung zu ihrer steirischen Heimat verfestigt sich wieder, als Lilleggs Beziehung zu dem Lehrer Alfred Pointner in ein Ehebündnis mündet. Bei der Hochzeit lernt sie Rudolf Pointner, den Bruder ihres Bräutigams, kennen und verliebt sich in diesen, weshalb die Frischvermählten bald wieder getrennte Wege gehen. Auch die nachfolgende Lebensgemeinschaft mit Rudolf Pointner ist nicht von steter Dauer, doch die Freundschaft zwischen den Brüdern Pointner und Erica Lillegg endet nie, sie verliert nur im Laufe der Jahre an Intensität.

Als der Saarbrücker Künstler Erhard Edgar Jené im Jahr 1935 nach Wien übersiedelt, tritt mit ihm der Surrealismus in Erica Lilleggs Leben. Jené, der sich ab 1924 wiederholt zu Studienzwecken in Paris aufhält, interessiert sich zunehmend für die Arbeiten der Surrealisten. Als er im April des Jahres 1930 in einer Buchhandlung in Südfrankreich, nach neuen Kunstzeitschriften suchend,

die Roman-Collage *La Femme 100 têtes* von Max Ernst entdeckt, welche einleitende Worte André Bretons enthält, wird Jené klar, „daß der Weg ins Wunderbare durch das offene und zugleich verschlossene Tor des Irrationalen führt“ (Edgar Jené; zit. nach Költzsch 1984, 7)¹. Die Surrealisten wenden sich „der Kehrseite der herrlichen Fassade des logisch Geordneten“ (Nadeau 2002, 50) zu und streben nach Erkenntnissen in den bislang systematisch unerforschten Bereichen des Unbewussten, des Traumes, der halluzinatorischen Zustände, des Wahnsinns und des Wunderbaren. „Sagen wir es geradeheraus: das Wunderbare ist immer schön, gleich, welches Wunderbare schön ist, es ist sogar nur das Wunderbare schön“ (Breton 2004, 18). André Bretons Ansicht nach sind Träumen und Denken lediglich zwei unterschiedliche Aspekte, Rückseite und Vorderseite desselben Vermögens, weshalb der Traum nur in scheinbarem Gegensatz zur Wirklichkeit steht und dieser Gegensatz in der Surrealität aufgehoben wird (vgl. Nadeau 2002, 68; Overbeck/Tabbert 1990, 58). Die Rezeption von Bretons *Zweite[m] Manifest des Surrealismus* (Breton 2004, 49-99) entfacht Jenés Begeisterung und wird zur Triebfeder seiner Bemühungen um die Verbreitung des surrealistischen Gedankengutes. (vgl. Költzsch 1984, 7-8, 25-26 und 164)

„Als ihm [i. e. Edgar Jené; V. N.] [...] die Gedanken Bretons mit der Schärfe einer Klinge ins Hirn stoßen und die Collagen von Max Ernst ihm geradezu die Augen aufschneiden, da ist seine Malerei bereits vorbereitet, den Wandel zum „Wunderbaren“ aufzunehmen.“ (Költzsch 1984, 8)

Edgar Jené setzt sich daraufhin auch mit Freuds Theorien auseinander (vgl. Jené 1980, 82) und folgt damit dem Vorbild der Surrealisten, die die „Freudsche Ideen-Kritik [...] für die wichtigste und die einzig wirklich begründete Kritik“ (Breton 2004, 79) halten. Als in seinem Werk allmählich Veränderungen erkennbar werden, konstatiert Jené, er wolle nicht Irreales in ein realistisches Abbild übertragen, sondern sei vielmehr bemüht, „das Irrationale, das,

1 Genauere bibliographische Angaben zu den Werken Lilleggs, ein Verzeichnis der Briefe und Sekundärliteratur finden sich im Kap. *Bibliographie*, S. 52-63.

le 10. 2. 41

Illy Sweet Little Juchky
 Voir le dessin promis pour M^{me} Fuchs
 parce que aujourd'hui je ne suis pas d'humeur
 à en faire d'autres.
 La soirée du samedi
 me donne trop à penser
 et sans doute il s'écou-
 lera des temps avant
 que je m'y pense plus.
 Le trajet en chemin de
 fer était stupide
 comme toujours le
 matin quand on a
 pas assez dormi,
 et puis j'ai dû faire
 la mes recherche à pied
 jusqu'au camp.
 Naturellement j'étais en retard mais comme on était
 plusieurs rien ne s'est encore passé plus que nos
 jours et les et qu'on n'a l'air de laisser ça se passer
 comme ça. Mais ne crois pas que ce soit grave car
 je n'ai pas lieu de m'inquiéter à cause de cela.

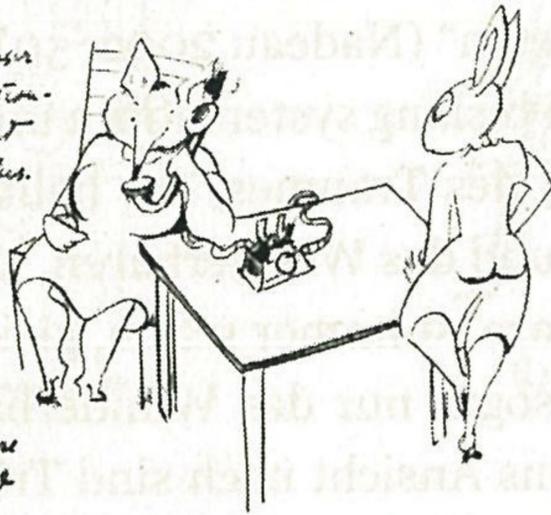


Abb. 4

Anton Lehmden, Ernst Fuchs, Fritz Janschka und Arik Brauer (vgl. Muschik 1962, o.S.). Erica Lillegg lernt durch Edgar Jené, mit dem sie sich bald eine Wohnung in der Belvederegasse teilt, surrealistisches Schaffen aller Art kennen. Nach der Scheidung von Alfred Pointner heiraten Erica Lillegg und Edgar Jené am 9.12.1939 am Standesamt Wien-Wieden. Daraufhin trägt die zukünftige Autorin offiziell den Namen Lillegg-Jené. Sie begleitet ihren Mann zumeist auf dessen Ausstellungsreisen und lernt dadurch wichtige Vertreter und Förderer der surrealistischen Strömung persönlich kennen. Künstler, Galeristen und Museumsdirektoren zählen zu den häufigsten Gästen im Haus der Jenés. Mit dem Inhalt der theoretischen Schriften zur surrealistischen Denkweise und der Lebenseinstellung der Gründer und Sympathisanten dieser Strömung ist Erica Lillegg nicht zuletzt deshalb vertraut, weil sie surrealistische Texte aus dem Französischen ins Deutsche überträgt.

Während des Krieges findet Erica Lillegg eine Anstellung als Sekretärin im Wiener Rathaus, Edgar Jené hingegen arbeitet als

was unfaßbar und unbegreiflich und unerklärbar erscheint, in seiner Unauflösbarkeit selbst zu veranschaulichen“ (Költzsch 1984, 35).

In Wien versucht Edgar Jené ab 1935 Intellektuellen wie Künstlern, darunter auch den späteren Vertretern des Wiener Phantastischen Realismus, die Grundlagen und Methoden des französischen Surrealismus näher zu bringen, indem er sie mit André Bretons Manifesten konfrontiert und sie an seiner Begeisterung für das Werk Max Ernsts teilhaben lässt. Zu den erlesenen ‚Schülern‘ zählen Rudolf Hausner, Wolfgang Hutter,

Übersetzer im Gefangenenlager Gneixendorf bei Krems. Die räumliche Trennung wird durch zahlreiche Briefe zu überbrücken versucht. Jenés Briefe sind in französischer Sprache verfasst und enthalten neben liebevollen Worten stets kleine Skizzen (Abb. 4). Das Ehepaar nützt jede Gelegenheit, dem unmittelbaren Kriegsgeschehen zu entfliehen, verbringt beispielsweise zwei Monate auf der Insel



Abb. 5

Elba und hält sich des Öfteren bei Lilleggs Schwester Laura Maria Lenassi in Planina, vor allem aber bei ihrer Schwester Sylvia Maria Gmeiner in Kärnten auf. Dort werden auch Jenés als „entartet“ bezeichnete und folglich verpönte Kunstwerke gelagert. Befreundete Künstler und/oder deren Werke werden ebenfalls vorübergehend auf dem Steinhauser Hof nahe Winklern, der Sylvias zweitem Ehemann Hans Gmeiner gehört, und dem am Buchholz gelegenen Rauter Hof, den Lilleggs Schwester von ihrem früh verstorbenen ersten Ehemann Emil Reichmann geerbt hat, untergebracht.

Die Nachkriegszeit ist geprägt von dem Wunsch, finanzielle Sicherheit zu erlangen und gleichzeitig die Kunst in Wien zu neuem Leben zu erwecken. Mit Otto Basil arbeitet Jené an der Reorganisation der Zeitschrift *Plan* und versucht erneut, in Wien eine surrealistische Bewegung ins Leben zu rufen. Erica Lillegg steht ihrem Mann stets tatkräftig und unterstützend zur Seite. Im Atelier des Ehepaares Jené am Althanplatz in Wien-Alsergrund treffen Künstler, Schauspieler und Autoren zusammen. Zu den ständigen Gästen zählen Otto und Christine Basil (Abb. 5), Curd Jürgens, Günter Haenel, Gustav Manker und Ursula Schuh. Auch Paul Celan, der im Dezember 1957 in Wien eintrifft (vgl. Gellhaus 1997, 67), wird

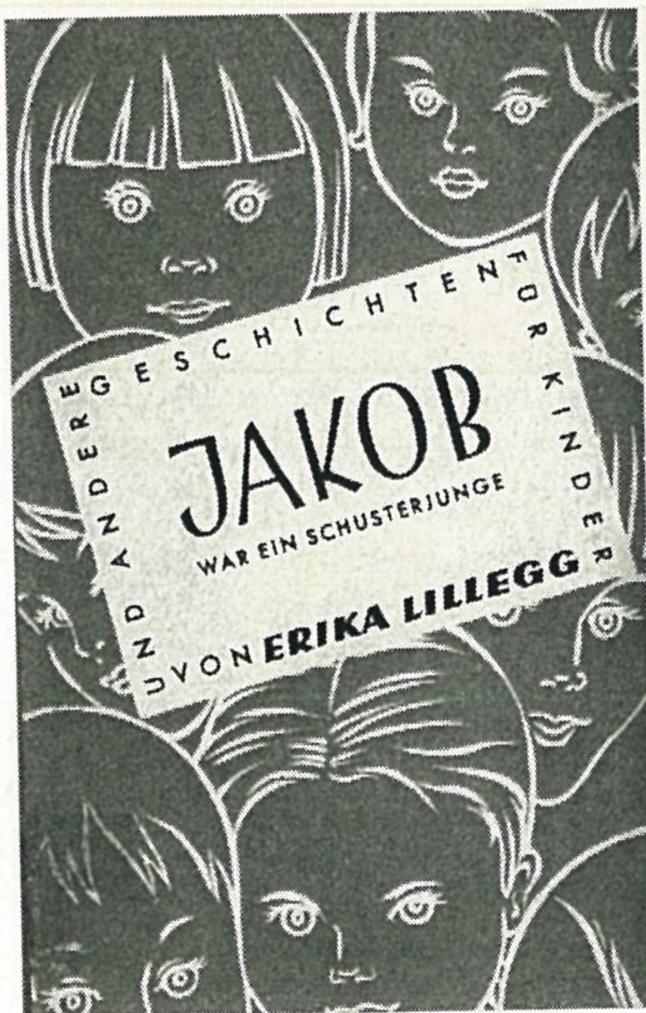


Abb. 6

in dieser Runde aufgenommen.

Des sicheren Einkommens wegen arbeitet Erica Lillegg vom 1. September 1945 bis zum 1. Juli 1946 als Verkäuferin und Kassierin bei der Firma Schwarzmantel in Wien-Ottakring. Vom 1. August 1946 bis zum 1. Februar 1948 ist sie als journalistische Reporterin für die amerikanische Beilage der Zeitung *Kurier* tätig. Unmittelbar nachdem dieses Dienstverhältnis endet, erscheint Erica Lilleggs Erstlingswerk *Jakob war ein Schusterjunge und andere Geschichten für Kinder* mit Zeichnungen von Helga Schenker beim Ilse Luckmann Verlag in Wien (Abb. 6). Einige der Kinder im familiären Umfeld Lilleggs standen für die Namensgebung sowie

einige charakterliche Züge der Figuren Pate. Im Jahr 1970 wird die gekürzte Ausgabe dieses Werkes in der Kleinschriftenreihe „Die Goldene Leiter“ (Österreichischen Bundesverlag, Jugend & Volk) in Wien erscheinen und lediglich vier

Geschichten – „Jakob“, „Bärbel“, „Friedl“ und „Christine“ – enthalten. Den Umschlag (Abb. 7) gestaltet Emanuela Wallenta, die Illustrationen zum Inhalt Sieglinde Meder. Im Frühling des Jahres 1948 organisieren Edgar Jené, Rudolf Pointner – der ehemalige Lebensgefährte Lilleggs und Bruder ihres ersten Mannes – und Dr. Rudolf [Arnulf] Neuwirth die erste surrealistische Ausstellung in der Agathon-Galerie in Wien, an deren Eröffnung am 24. März 1948 auch Paul Celan teilnimmt (vgl. Ivanović 2001, 63). Edgar Jené ist von Paul Celans lyrischem Werk beeindruckt, veröffentlicht dessen Gedichte in



Abb. 7

der Zeitschrift *Plan*, deren künstlerische Gestaltung er innehat, und unterstützt Celan bei der Suche nach einem Verleger. Beim Wiener Agathon Verlag erscheint im Herbst des Jahres 1948 *Edgar Jené. Der Traum vom Traume. Mit 30 Abbildungen und einer Vorbemerkung von Otto Basil*, für das Paul Celan seine Empfindungen bezüglich einer Auswahl von Bildern von Edgar Jené zu Papier bringt und in einem fünfseitigen Text zusammenfasst. Erica Lillegg entwickelt eine freundschaftliche Beziehung zu Paul Celan und hält den Kontakt zu ihm auch dann noch aufrecht, als sich Jené und Celan noch im Jahr 1948 wegen der misslungenen Drucksetzung von *Der Sand aus den Urnen. Mit 2 Ori-*

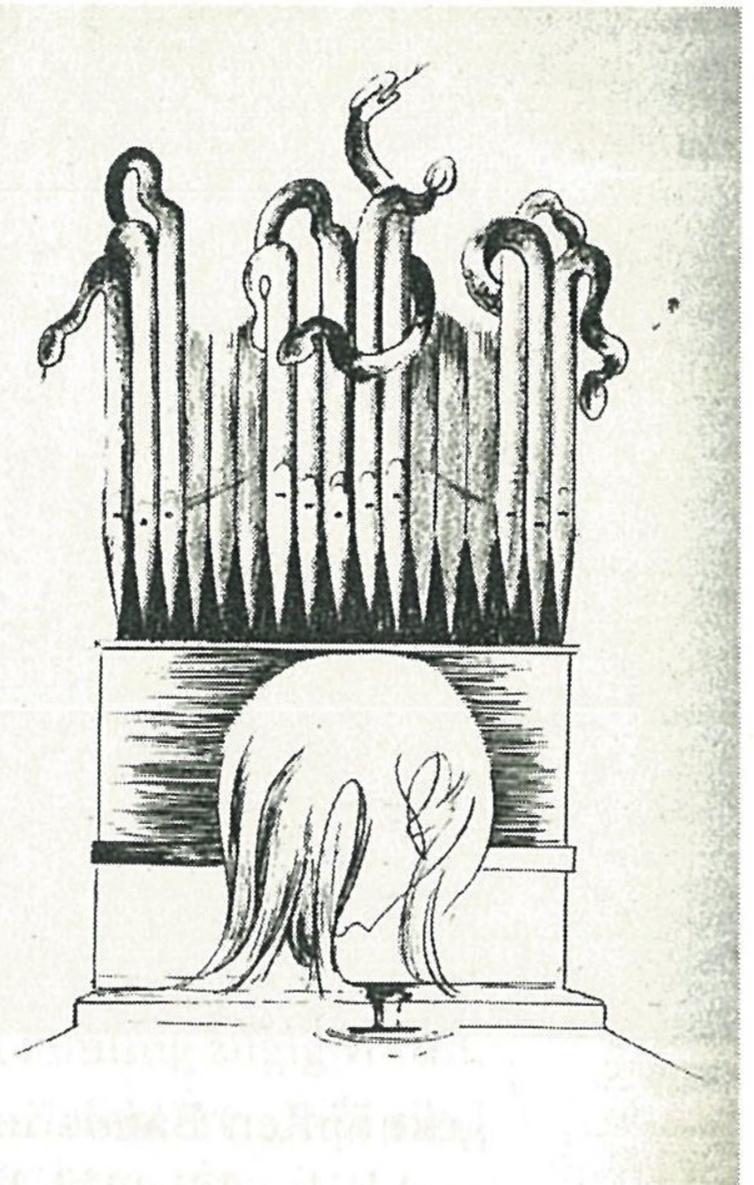


Abb. 8

ginallithographien von Edgar Jené, die Jené und Lillegg anstelle des nach Paris emigrierten Celan beaufsichtigen sollen, sowie aus persönlichen Gründen, zerstreiten. (Abb. 8)

Als sich Edgar Jené im Jahr 1948 in Paris aufhält, bemüht er sich um ein Treffen mit André Breton. Dieser weiß um Jenés Anstrengungen, den Surrealismus in Wien zu etablieren, und lädt ihn in sein Atelier und zu Zusammenkünften mit seinen Freunden ein (vgl. Jené 1980, 82). Breton sorgt für das Zustandekommen von Edgar Jenés erster Pariser Einzelausstellung in der Galerie La Dragonne Nina Daussets, im Rahmen derer Jené Maurice Nadeau, den Herausgeber der Zeitschrift *Lettres Nouvelles* und Historiker des Surrealismus kennen lernt (vgl. Jené 1980, 84; Költzsch 1984, 164). Maurice Nadeau, der im Jahr 1945 die *Historie du Surréalisme*, die *Geschichte des Surrealismus* (dt. 1965), verfasst, bleibt dem Ehepaar Jené bis zum Lebensende in freundschaftlicher Verbundenheit zugetan. Der von Breton verfasste *Text zur Ausstellung Ed-*

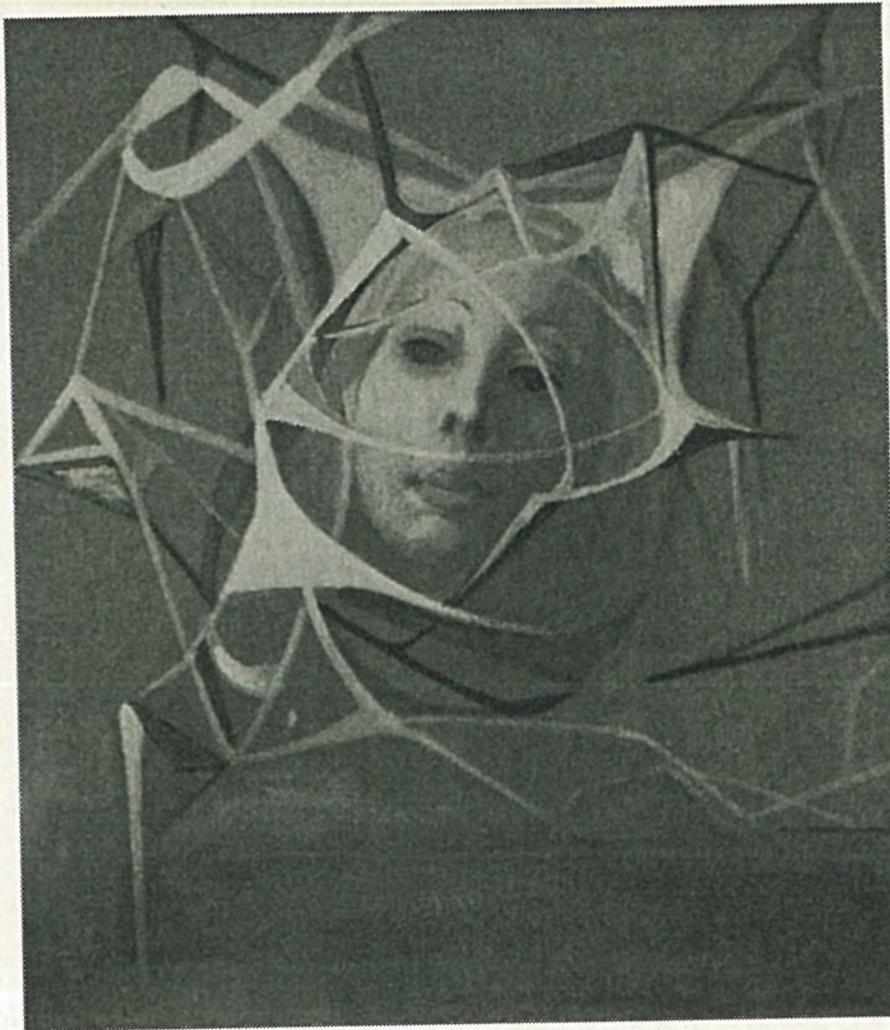


Abb. 9

gar Jené (Breton 1948; zitiert nach Bugs 1994) wird von Erica Lillegg ins Deutsche übertragen. Durch Simone Collinet, André Bretons erste Frau, lernt Jené neben Max Ernst unter anderen auch Raymond Queneau, Jean Selz, Georges Limbour sowie Philippe Masson persönlich kennen (Jené 1980, 84-86). Simone Collinet, Besitzerin der Galerie Furstenberg, ist es auch, die Edgar Jené „auf dem berühmt harten Pflaster von Paris einen abermaligen – dritten – Neubeginn [ermöglicht]“ (Jené 1980, 84). Obwohl sich die mit den Surrealisten

geknüpften Bande in den folgenden Jahren zu lockern beginnen und sich schließlich lösen, da Edgar Jené „nicht alle ihre Ansichten und Stellungnahmen zu teilen [vermag]“ (Jené 1980, 84), besucht Breton weiterhin die Ausstellungen Jenés, welche Simone Collinet in ihrer Galerie zeigt.

In den ersten Monaten des Jahres 1950 kommt es zur Veröffentlichung der *Surrealistische[n] Publikationen* (Jené/Hölzer 1950), „in denen erstmals surrealistische Texte in deutscher Übersetzung erscheinen“ (Bugs 2005, 5). Trotz der Auseinandersetzungen mit Edgar Jené übersetzt Paul Celan dafür einen Text und 13 Gedichte ins Deutsche und steuert sieben seiner eigenen Gedichte bei. Neben Paul Celan fungierten auch Edgar Jené, Max Hölzer und Erica Lillegg als Übersetzer. Erica Lillegg besorgt die Übersetzung von Texten Sarane Alexandrains, André Bretons, Julien Gracqs und Maurice Nadeaus.

Ebenfalls im Jahr 1950 entsteht Edgar Jenés Portrait „Erica“ (Abb. 9), ein von erdigen Farbtönen dominiertes Gemälde. Auslöser für das Entstehen dieses Bildes ist der Umstand, dass bei Erica Lil-

legg Gebärmutterkrebs diagnostiziert wird. Sie wird in der Wiener Universitätsfrauenklinik erfolgreich operiert und therapiert. Nach ihrer Entlassung aus der Klinik erholt sich Erica Lillegg bei ihrer Schwester Sylvia Gmeiner in Kärnten, muss aber in regelmäßigen Abständen nach Wien zur ärztlichen Kontrolle.

In den folgenden Jahren pendelt Lillegg zwischen Wien und Paris, wo die künstlerische Tätigkeit ihres Mannes ein fruchtbareres Umfeld findet. Im Dezember 1953 fasst sie schließlich den Entschluss, das Atelier am Althanplatz aufzulösen und endgültig nach Frankreich zu übersiedeln. Das Atelier in Wien wird aufgelassen, Möbelstücke und persönliche Güter, die nicht zum Verkauf bestimmt sind, werden im Zuge eines Familienbesuches nach Kärnten transportiert, die Veräußerung der verbleibenden Besitztümer übernimmt Erica Lilleggs Bruder Carlo. Gleichzeitig geht in Paris der Bezug der in der Rue Saint-Denis gelegenen Wohnung zügig voran. Im Mai 1954 zeigt sich Erica Lillegg sichtlich erleichtert: „Wir sind sehr froh, daß wir eine eigene Bude haben, obwohl es für mich natürlich mehr Arbeit bedeutet als im Hotel zu wohnen.“ (Brief 1954) Einen Teil ihrer „Kreuzerln“ (Erica Lillegg verwendet in ihren Briefen beinahe ausschließlich den Ausdruck „Kreuzerln“. Vgl. beispielsweise Brief 1955a) verdient Erica Lillegg nach wie vor, indem sie Artikel und Feuilletons für österreichische Tageszeitungen verfasst, obwohl sie dies als „Strafe“ (Brief 1953) empfindet:

Für die österreichischen Zeitungen zu arbeiten ist eine Strafe. Man kriegt nie eine Abrechnung, weiß nicht, ob sie die Artikel bringen oder nicht, usw. (ebd.)

Um Geld dazuzuverdienen und somit zur finanziellen Absicherung beizutragen, nimmt Lillegg zusätzlich zu ihrer journalistischen Tätigkeit immer wieder Übersetzungsaufträge an, vor allem von Beiträgen für Kunstkataloge des surrealistischen Kreises, in dem sich Edgar Jené bewegt. Erica Lillegg begleitet ihren Mann stets zu seinen Ausstellungen und ist natürlich auch an der Übersetzung und Gestaltung seiner Kataloge beteiligt. (Angaben zu Übersetzungen der Kataloge in Bugs 1994, 46)



Abb. 10

Als sich Edgar Jené in Paris ein Atelier einrichtet, verschlechtert sich die finanzielle Situation des Ehepaares. Die „Steuer“ (Brief 1955a) nimmt ihnen „fast alles, was [sie] verdienen, wieder weg, weil Edgar sich [...] wegen des Ateliers als Reklamezeichner eintragen musste und nun [...] für die Steuer als Kaufmann [gilt]“ (ebd.). Außerdem hält sich Tom, Edgars Jené Sohn aus seiner ersten Ehe mit Charlotte Pfaller, zu Studienzwecken in Paris auf und wohnt bei seinem Vater und dessen Frau. Da Tom bereits über 21 Jahre alt ist, gilt er „für die Steuer nicht mehr als Minderungsgrund“ (ebd.). Die Vielzahl von Gästen stellt eine zusätzliche finanzielle Belastung für das Ehepaar Jené dar. Neben Museumsdirektoren, Künstlern und Freunden kündigen sich nun auch Wiener Ärzte als Besucher an, die beherbergt und verköstigt werden wollen.

Sie sind alle reizend, ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] kann mich nur wundern, wie viel nette Leut es auf der Welt gibt, wie viele ich von ihnen kenne und welcher enormer Prozentsatz von ihnen nach Paris kommt! (Brief 1955b)

Trotz der Gästeschar und einer abenteuerlichen dreiwöchigen Faltbootfahrt auf dem Fluss Allier im französischen Zentralmassiv schafft es Erica Lillegg im Sommer 1955, das Manuskript ihres dritten Kinderbuches fertig zu stellen, kurz bevor im Herbst *Vevi. Für Mädchen und Jungen erzählt von Erica Lillegg* beim Heinrich El-

lermann Verlag in Hamburg erscheint. Die Illustration des Buches übernimmt die Künstlerin Dorothea Stefula (Abb. 10), die auch den Schutzumschlag gestaltet. (Abb. 11)

Wenn das [Kinderbuch; V. N.] [...] so viel Erfolg hat, wie ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] bisher Schmeichelhaftes darüber hörte, kann ich vielleicht einige Kreuzerln damit verdienen. (Brief 1955a)

Vevi wird unmittelbar nach seiner Veröffentlichung als Ausgangspunkt der Entwicklung der deutschsprachigen phantastischen Erzählung erkannt, obwohl ihm die Mehrheit der Literaturkritiker zunächst mit Skepsis, Ablehnung oder mangelnder Wertschätzung gegenübersteht. Der Novität ihres Werkes ist sich Erica Lillegg

nicht bewusst, sie findet es „garnicht besonders schön“ (Brief 1955b) und ist von der Euphorie des Verlegers sehr überrascht, da sie bereits versucht hat, „es in Wien anzubringen, wo es überall heftig, von einem Verlag sogar in geradezu beleidigender Weise, abgelehnt wurde (ebd.)“.

Um dem städtischen Trubel gelegentlich entfliehen zu können, kauft das Ehepaar Jené 1956 eine kleine Mühle in der Nähe von Sancerre. Die warmen Monate verbringen die Jenés von nun an in der Mühle, Moulin Jamet genannt, doch in der kalten Jahreszeit verlassen sie das „Häusl“ (Brief 1956) und kehren in die „Mühle in Paris“ (Brief 1956) zurück, weil der „große offene Kamin, der so schön anzuschauen ist, aber raucht wie ein Teufel“ (ebd.), die einzige Wärmequelle in dem Gebäude darstellt und es „am Land [viel kälter] ist als in einer Stadt“ (ebd.). Im selben Jahr wird der Roman *Vevi* auf die Auswahlliste des Deutschen Jugendbuchpreises gesetzt. Im darauf folgenden Jahr, 1957, erscheinen zwei Kinder-



Abb. 11

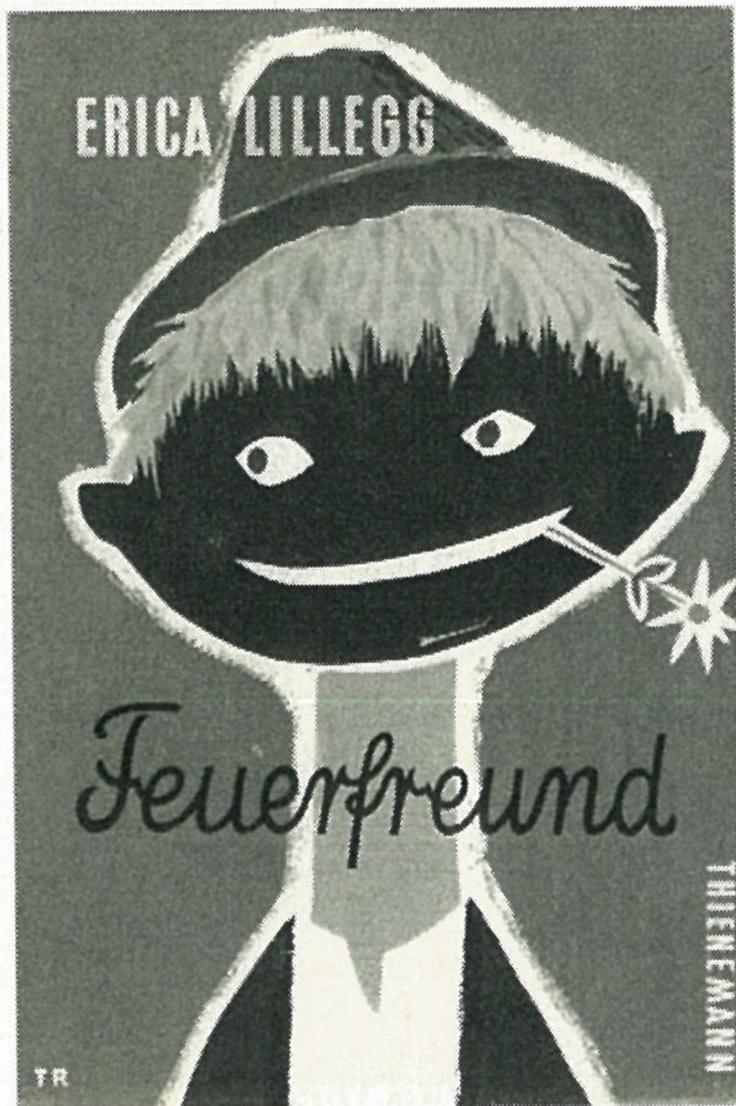


Abb. 12

bücher von Erica Lillegg. Das ist zum einen *Feuerfreund* mit Illustrationen von Franz Josef Tripp, herausgegeben bei Thiene-manns Verlag in Stuttgart, zum anderen *Michel und das Milchpferd*, das von Ulrik Schramm illustriert wird und beim Verlag Heinrich Ellermann, der zu dieser Zeit Niederlassungen in Hamburg und München hat, erscheint (Abb. 12 u. 13).

Im Frühling des Jahres 1958 wird Erica Lilleggs *Feuerfreund* im Rahmen der Verleihung des „Deutschen Jugendbuchpreises“ ausgezeichnet und mit einer Prämie honoriert (Abb. 14). Die Kosten der Reise zu der in Frankfurt am Main stattfindenden Preisverleihung übernimmt gänzlich der

Verlag, „1. Klasse Zug, Hotel, Essen, alles“ (Brief 1958). „Bruder und Schwester Weitbrecht“ (ebd.), die Besitzer des Thienemanns

Verlags, begleiten und betreuen Erica Lillegg während ihres gesamten Aufenthalts. Die Überreichung der Prämie an Erica Lillegg und der Jugendbuchpreise an Heinrich M. Denneborg und Herbert Kaufmann (vgl. Wikipedia, Preis) – Erica Lillegg ist „nämlich nicht der einzige Preisträger, sondern noch zwei Mannsbilder“ (Brief 1958) – wird von Bundesminister Dr. Franz Josef Würmeling vorgenommen. *Vevi* wird in diesem Jahr auf die Ehrenliste des Internationalen Hans Christian Andersen Preises gesetzt, was eine weitere Auszeichnung für Erica Lillegg bedeutet (Abb. 15). Inwieweit die Tatsache, dass ihrem Werk das falsche

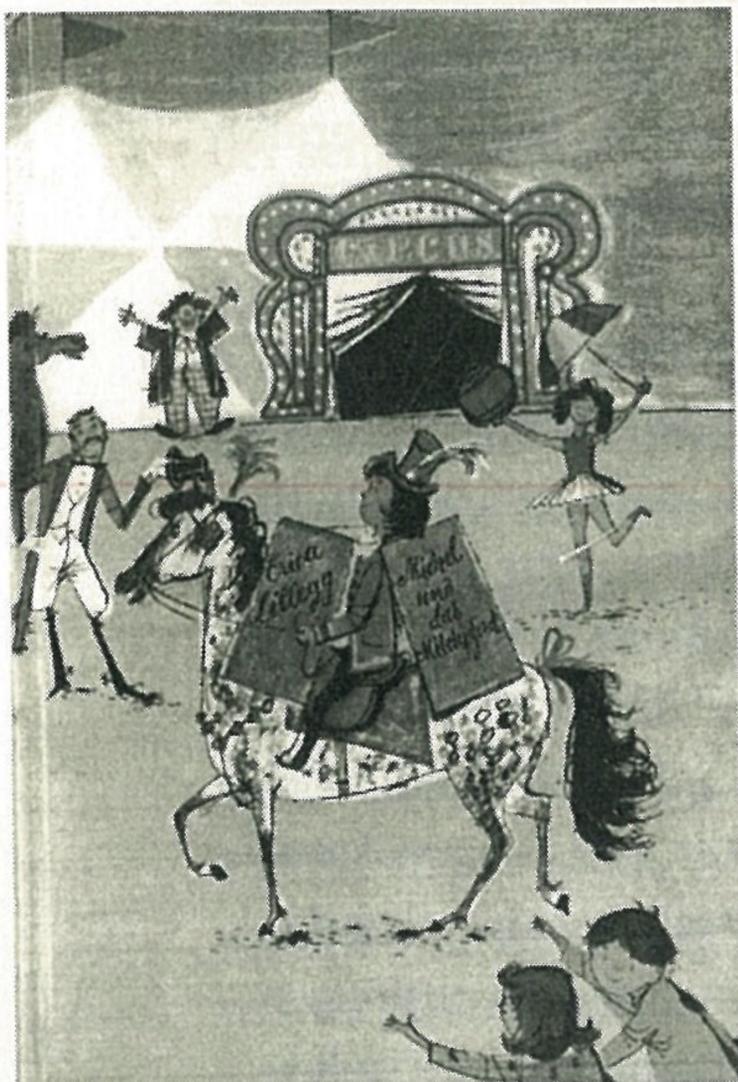


Abb. 13

Die Jury für den Deutschen Jugendbuchpreis 1958
hat das Buch von

Erica Lillegg

»Der Feuerfreund«

mit einer Prämie ausgezeichnet

BONN, AM 16. MAI 1958

DER BUNDESMINISTER FÜR FAMILIEN- UND JUGENDFRAGEN

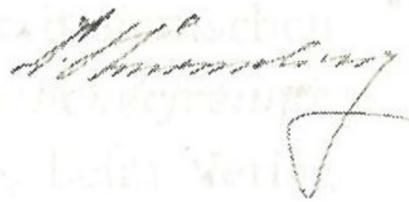


Abb. 14

THE INTERNATIONAL BOARD ON BOOKS FOR YOUNG PEOPLE

HANS CHRISTIAN ANDERSEN AWARD 1958

HONOUR LIST

The Jury takes pleasure in awarding this

DIPLOMA OF MERIT

TO •VEVI• BY ERICA LILLEGG, GERMANY

illustrated by Dorothea Stefula, published in Hamburg by Ellermann Verlag

This book has been chosen from the entries of the countries participating in the Award as an exceptionally good example of Children's Publications. It makes a valuable contribution to contemporary Children's Literature. We hope it will go out to the children of many lands and so help to further International Understanding

Through Children's Books

John Rabin

President of the International Board on Books for Young People

Julia Kemman

President of the Hans Christian Andersen Award Jury

Florence, 10th May, 1958

Abb. 15

Erscheinungsjahr, nämlich 1956 anstatt 1955, beigefügt und sie der Bundesrepublik Deutschland zugeordnet wird, ihre Freude über die Anerkennung ihrer Arbeit schmälert, ist unklar (vgl. Andersen Awards, 9). Ebenfalls 1958 erscheint das erste der autobiographisch gefärbten Scarlet-Bücher, *Scarlet und die Eifersucht*, beim Verlag Heinrich Ellermann. Illustriert wird das Mädchenbuch von Edgar Jené, der damit dem Wunsch seiner Frau nachkommt. Eigentlich möchte er sich nicht in ihre Arbeit einmischen, doch da ihr das Werk so am Herzen liegt, willigt er ein, Zeichnungen zum Text anzufertigen. Im selben Jahr erscheint eine Lizenzausgabe von *Scarlet und die Eifersucht* für den Züricher Buchclub Ex Libris, die Dorothea Stefula illustriert. (Abb. 16)

Im Jahr 1959 verfasst Erica Lillegg wieder vermehrt Artikel und Feuilletons für die Zeitung „Neues Österreich“, doch das ihr zustehende Honorar, das auf ihr österreichisches Sparbuch überwiesen werden sollte, trifft nicht erwartungsgemäß ein, was die Autorin verärgert (vgl. Brief 1959). Erfreut ist sie hingegen über das Erscheinen der italienischen Ausgaben von *Vevi* und *Feuerfreund*, ital. *Vevi* und *Zolfanello*, beim Verlag Vallecchi in Florenz. Die Übersetzungen werden von Stefania und Joseph A. Fényes und von Isa Costanzi vorgenommen. Die Zeichnungen stammen bei



Abb. 16



Abb. 17

beiden Büchern von den Original-Illustratoren, Dorothea Stefula und Franz Josef Tripp, allerdings werden einige der Illustrationen koloriert abgedruckt.

Im November des Jahres 1960 findet die Freundschaft zwischen Erica Lillegg und Paul Celan (Abb. 17) „im näheren Kontext der Goll-Affäre ein mehr oder weniger abruptes Ende“ (Wiedemann 2001, 148). Die beiden standen ab dem Jahr 1948, in dem Celan von Wien nach Paris übersiedelte, in regelmäßigem, intensivem Briefkontakt, trafen einander später manchmal in Paris und telefonierten gelegentlich miteinander. In Paul Celans Nachlass, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar aufbewahrt wird, befinden sich zehn von Celan verfasste Briefe an Erica Lillegg aus den Jahren 1948 bis 1951. Der Brief vom 15. Juni 1949 enthält, neben einigen an Erica Lillegg gerichteten Zeilen, ein Gedicht (Abb. 18). Weiters enthält Paul Celans Nachlass sechs Briefe Lilleggs an Paul Celan aus den Jahren 1959 bis 1961, darunter jenen vom 25. November 1960, über den sich Barbara Wiedemann folgendermaßen äußert:

Erica Lillegg [hatte] [...], wie aus ihrer brieflichen Reaktion vom 25. November 1960 auf ein Telefongespräch mit Celan am Vortag hervorgeht, Claire Goll wohl verteidigt oder zumindest in Celans Augen nicht angemessen verurteilt [...]. Vielleicht vermutete Celan auch – Lillegg beklagte sich über mangelndes Vertrauen – einen direkten Kontakt zwischen Claire Goll und der Wiener Freundin, die jetzt ebenfalls in Paris lebte. (Wiedemann 2001, 148)

Verletzt von Celans unangemessenem Verhalten und seinem Misstrauen ihr gegenüber unterbricht Lillegg den Kontakt zu ihm. Allerdings verfasst sie einige Monate später noch einen Brief an ihn. Dieser letzte bekannte Brief von Erica Lillegg an Paul Celan, der in dessen Nachlass enthalten ist, trägt den „Poststempel 7. März 1961“ (ebd.). In diesem verabschiedet sich Erica Lillegg „endgültig von Paul Celan“ (ebd.), was Wiedemann damit untermauert, dass „[a]ndere Korrespondenzen [...] ohne ausdrückliche Abschiedsworte [endeten].“ (ebd.)

Anfang der 1960er Jahre gibt es zwischen beiden „alten Kame-

Auszug aus Paul Celans Brief an Erica Lillegg vom 16. Juni 1949

Zwei Stunden später | Mit diesem Brief in der Tasche ging ich [i. e. Paul Celan; V. N.] noch durch die Straßen. Bei Notre-Dame fiel mir ein kleines Gedicht ein, seltsam, es ist gereimt. Nicht ich habe es gemacht, sondern Du [i. e. Erica Lillegg; V. N.] – hier ist es.

(Paul Celan; zitiert nach Wiedemann 2003, 620)

Wie sich die Zeit verzweigt,
das weiß die Welt nicht mehr.
Wo sie den Sommer geigt,
vereist ein Meer.

Woraus die Herzen sind,
weiß die Vergessenheit.
In Truhe, Schrank und Spind
wächst wahr die Zeit.

Sie wirkt ein schönes Wort
von großer Kümmernis.
An dem und jenem Ort
ists dir gewiß.

(Paul Celan; zitiert nach Wiedemann 2003, 59)



Abb. 19

raden“ (ebd.), Erica Lillegg und Edgar Jené, „oft Krachs wegen Kleinigkeiten und nur mit Aufbietung aller Kräfte“ (ebd.), und weil beide „im Grunde ja doch übereinstimmen“ (ebd.), finden sie schließlich wieder ihr „Gleichgewicht“ (ebd.). Sie stecken viel Liebe und Sorgfalt in *Scarlet. Ihr Weg zum Theater*, für das der Künstler eine Vielzahl von Lithographien anfertigt, bevor es schließlich 1961 beim Verlag Heinrich Ellermann erscheint (Abb. 19). Im selben Jahr erfüllt sich Edgar Jené den Traum eines eigenen Autos, „Rosinante“ (Brief 1961) genannt.

Am 15. April 1962 besteht Erica Lillegg die Fahrprüfung, die ihr ein Stück Unabhängigkeit ermöglicht, da sie nun „nicht immer den teuren Gatten bitten“ (Brief 1962a) muss, sie zu chauffieren. Sie bezweifelt allerdings, dass sie „jemals eine leidenschaftliche FahrerIn“ (Brief 1962b) sein wird. Zu den schier zahllosen Besuchern dieses Jahres zählen neben einer „Filmequipe“ (ebd.), die Jenés in Moulin Jamet besuchen will, „um über Edgar einen Kurzfilm fürs Fernsehen zu drehen“ (ebd.), Jacques Chazelles sowie Otto und Christine Basil. Jacques Chazelle schickt dem Ehepaar Jené stets Ansichtskarten von seinen Reisen, später auch aus Lissabon, wo er von 1981 bis zu seinem Tod am 26.12.1985 das Amt des französischen Botschafters bekleidet (vgl. Le Monde).

Dass bei den vielen Gästen und „dem ganzen Wirbel [...] [v]on Schreiben [...] so gut wie keine Rede [ist]“ (ebd.), belastet Erica Lillegg sehr.

Im folgenden Jahr, 1963, „folgen die Gäste einander [nach wie vor; V. N.] in schöner Marschordnung“ (Brief 1963b), doch Erica Lillegg „[besitzt nun] schon eine solche Routine“ (ebd.), dass diese sie „nicht mehr schrecken können“ (ebd.). Edgar Jené hat in letzter Zeit „ziemlich viel verkauft und Aussicht auf mehr“ (ebd.) und auch Erica Lillegg hat „irrsinnig viel Arbeit“ (Brief 1963a), so-

viel, dass sie „Tag und Nacht bei der Maschine sitzen [könnte]“ (Brief 1963d). Ende August verbringt die „Mitbesitzerin des Thienemanns Verlags aus Stuttgart“ (ebd.) zwei Tage in Moulin Jamet, um Erica Lillegg ein „Manuskript herauszureißen“ (ebd.). Für die grafische Gestaltung des im folgenden Jahr erscheinenden Kinderbuches

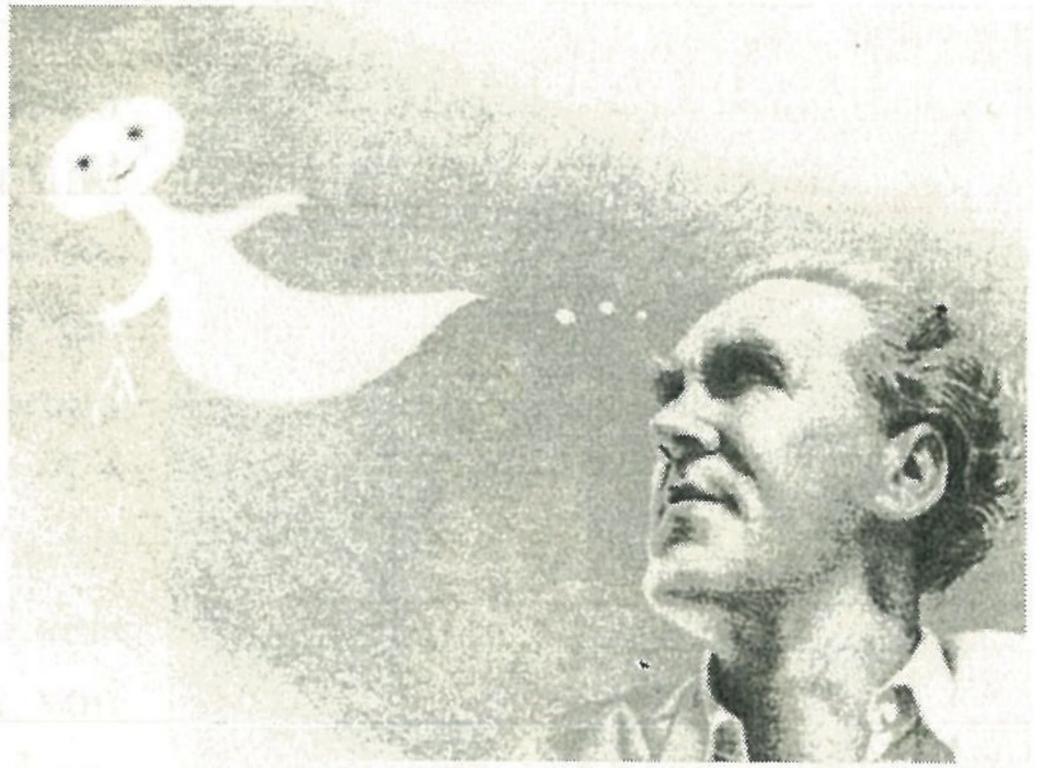


Abb. 20

wählt die Autorin Franz Josef Tripp (Abb. 20) aus, der nach *Feuerfreund* sehr erfolgreich Michael Endes *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* sowie dessen *Jim Knopf und die Wilde 13* (Lillegg, Feuerfreund; Ende, Lukas; Ende, Wilde) illustrierte.

Im Spätsommer des Jahres 1964 erscheint Lilleggs *Peps* mit Illustrationen von Franz Josef Tripp im Stuttgarter Thienemanns Verlag. Dieses Werk entstand aus einer Sammlung von Geschichten, die Erica Lillegg „ab und zu für eine Kindersendung im Norddeutschen Rundfunk schrieb“ (Brief 1964a) und die „gar nicht so ernst, nämlich für ein Buch, gemeint [waren]“ (ebd.). Wider Lilleggs Erwarten findet das Werk regen

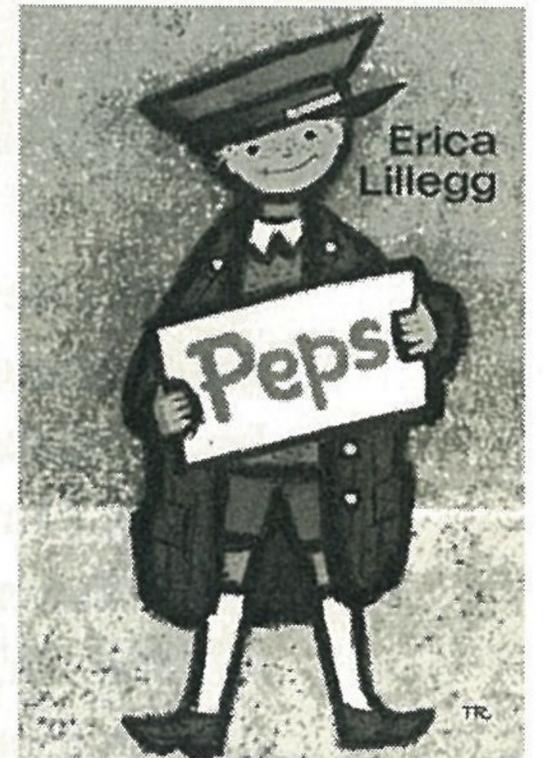


Abb. 21

Absatz, sodass bereits wenige Wochen später, im Oktober (Brief 1964h), die zweite Auflage von *Peps* gedruckt wird (Abb. 21). Darüber hinaus erscheint *Peps* noch im selben Jahr in Japan (Lillegg, *Peps*, Tokyo). Ebenfalls im Oktober findet die ursprünglich für Juli geplante Verleihung des Kunstpreises des Saarlandes an Edgar Jené in Saarbrücken statt (Abb. 22). Um den 20. Dezember 1964 fahren Edgar Jené und Erica Lillegg zu ihren Verwandten nach Kärnten, wo sie die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel verbringen. Sie genießen den Trubel der großen Familie, die Ge-

Der Minister für Kultus, Unterricht und Volksbildung Dr. Franz-Josef Röder	Programm: Joseph Haydn Allegro aus dem Quartett op. 76 Nr. 2
verleiht dem Maler EDGAR JENÉ	Ansprache Ministerpräsident und Kultusminister Dr. F.-J. RÖDER
in Anerkennung seiner hervorragenden künstlerischen Leistungen den KUNSTPREIS DES SAARLANDES 1964	Wolfgang Amadeus Mozart Andante cantabile KV 387
Saarbrücken, den 11. Juni 1964	Zur Kunst Edgar Jenés Wilhelm Weber, Kustos Pfalzgalerie Kaiserslautern
	Ludwig van Beethoven Allegro con brio op. 18 Nr. 1
<small>Teil der Verleihungsurkunde</small>	<small>Ausführende: Werner-Quartett des Saarländischen Rundfunks</small>

Abb. 22

sprache, den Schnee und das Schifahren, das vor allem Edgar Jené große Freude bereitet (vgl. Brief 1964b).

Im Jahr 1965 verkauft das Ehepaar Jené seine Sommerresidenz Moulin Jamet, um dafür Demeulaine, einen großen, renovierungsbedürftigen Mühlenbesitz als zukünftigen Hauptwohnsitz zu erwerben. Ursprünglich wollten sie die neue Mühle zusammen mit Edgars Freund Jacques Chazelle und dessen Frau Françoise käuflich erwerben, doch Jacques Gattin gefiel sie nicht. Der Mühlenbesitz, Demeulaine genannt, gehört zur Ortschaft La Chapelle Saint André, die einige Kilometer entfernt von Clamecy im Burgund gelegen ist, und umfasst einige Hektar Grund.

Obwohl Erica Lillegg „nicht mehr so leidenschaftlich gern in der Welt herum [fährt]“ (Brief 1966), kann sie ihr Mann im Oktober 1966 zu einer Reise nach Beirut überreden. Auch in diesem und dem folgenden Jahr reisen viele Bekannte und Verwandte nach Demeulaine, um Feiertage sowie Wochenenden dort zu verbrin-

gen. Neben der Bewirtung und Unterhaltung derselben, muss sich Erica Lillegg um den Garten kümmern und kommt daher kaum zum Schreiben. „Seit einem Jahr fitzle ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] an einem Kinderbuch herum, im Kopf ist es fertig, nur die Ausführung geht nicht weiter“ (Brief 1967a). Dieses Kinderbuch, *Die Spieldose*, wird im Winter fertiggestellt, von Emmy-Claire Haag illustriert und erscheint im folgenden Jahr gleichzeitig beim Stuttgarter Thienemanns Verlag und beim Wiener Obelisk Verlag. (Lillegg, *Spieldose*; vgl. Brief 1968a). Die Umschlagzeichnung stammt von dem Hamburger Rüdiger Stoye. (Abb. 23) Bei diesem Werk, mit dessen Aufmachung sie sehr zufrieden ist, besteht Erica Lillegg erstmals auf einer Widmung: „Für meine Schwester Sylvia“ (Brief 1968a).

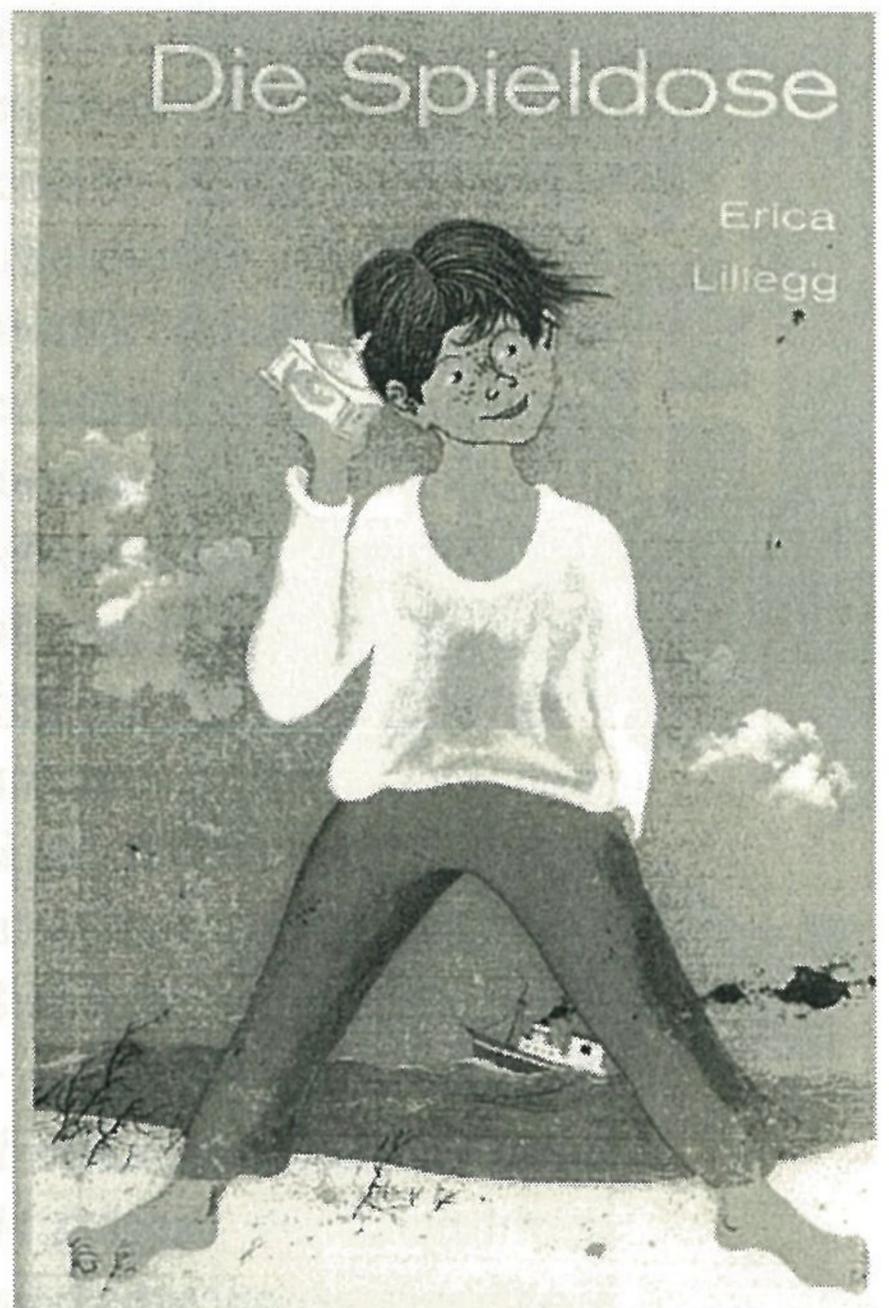


Abb. 23

Warum ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] auf die Widmung an Dich [i. e. Sylvia Gmeiner; V. N.] bestand? Weil sie die einzige Möglichkeit ist, Dir ein – leider winziges nur – Denkmal zu setzen. Denn weiß der Himmel, man kanns ja nie wissen, vielleicht werde ich nach meinem Tod berühmt wie Lewis Carroll, zum Beispiel, der die „Alice im Wunderland“ ja wirklich nur zur Unterhaltung eines kleinen Mäderls schrieb und um den sich zu Lebzeiten niemand kümmerte. Jetzt werden lange Untersuchungen über ihn geschrieben und in seinem Privatleben herumgeschnüffelt. Na, wenn sie das bei mir auch so machen täten (nebbich), dann würden sich unsere Nachfahren fragen, wer denn diese Sylvia war, und dann werden sie es erfahren und sie werden so überwältigt sein, daß sie Dich auf den Dir zustehenden viel höheren Sockel heben als mich, utsch. Oder so ähnlich wirts zugehen, nein?

Da ich aber noch nie jemandem ein Büchel gewidmet hab, sagte ich Carlo und Lore, ich tat es diesmal, weil so viel von unserer gemeinsamen Kinderzeit drin ist. Stimmt natürlich nicht, ebenso wie die Sylvia darin nichts mit Dir gemein hat. Oder nur wenig. Das heißt: Wie viel, das merkst Du ja selber. Genug davon. (ebd.)

Sowohl der Wiener als auch der Stuttgarter Verlag schicken Erica Lillegg Bücher anderer Autorinnen und Autoren. „[D]ie Verlage schicken sie mir [i. e. Erica Lillegg; V. N.], damit ich mir ein Beispiel an ihnen nehme, was ich nicht kann, weil ich nur schreiben kann, wie ich kann.“ (Brief 1968b)

Im Jahr 1969 kommt es zu einer Neuauflage von *Vevi*, die einerseits beim Verlag Heinrich Ellermann in München, andererseits als Lizenzausgabe beim Wiener Obelisk Verlag erscheint. Bei beiden Ausgaben werden kommentarlos rigorose Kürzungen hinsichtlich surreal-phantastischer Elemente und Motive vorgenommen. Der Druck beider Ausgaben erfolgt in Wien, weshalb sie sich lediglich hinsichtlich des Impressums voneinander unterscheiden. Ebenfalls im Jahr 1969, am 4. Dezember, wird ein Filmbeitrag über Edgar Jené ausgestrahlt. Dieser trägt den Titel „Sie kommen von der Saar: ‚Edgar Jené‘“.

Beim Würzburger Arena Verlag erscheint in Jahr 1970 die inhaltlich ungekürzte Taschenbuchausgabe von Erica Lilleggs *Vevi*, der ein Inhaltsverzeichnis beigefügt wird. Die Illustrationen von Dorothea Stefula sind in dieser Ausgabe nicht enthalten. Die Gestaltung des Umschlages obliegt Marie Marcks. Der Untertitel der Originalausgabe, „Für Mädchen und Buben erzählt von Erica Lillegg“, wird in der Taschenbuchausgabe durch „Ein geheimnisvolles Wurzelmädchen verhilft Vevi zu einer phantastischen Reise nach Paris“ ersetzt. Auf die Tatsache, dass sich dieses Werk „[a]uf der Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis“ befindet, wird eigens hingewiesen. Im Mai 1973 erhält Lillegg einen Brief von Christa Spangenberg (Brief 1973), die im Namen des Heinrich Ellermann Verlags um die Zustimmung der Autorin bittet, den Restbestand der gebundenen Ausgabe von *Vevi* an das Moderne Antiquariat abgeben zu dürfen, da sich die Nachfrage seit dem Erscheinen der Taschenbuchausgabe im Jahr 1970 stark verringert hat. Spangenberg schreibt, das Buch wäre doch ein „verhältnismäßig langlebiges Kind“ (ebd.) gewesen, wenn man bedenke, wann die erste Auflage erschienen

sei, und betont, Lillegg „könne [...] ganz schön stolz sein, daß das Buch überhaupt so lange im Handel war“ (ebd.). Im selben Jahr erscheint ein neues Kinderbuch von Erica Lillegg beim Georg Bitter Verlag in Recklinghausen. Der Einbandentwurf von *Nämlich... das sind die Geschichten von Herrn Nämlich* sowie die Illustrationen stammen von Heinz Willemssen (Abb. 24). Dieses Kinderbuch erfreut sich großer Beliebtheit und erscheint in den folgenden Jahren in unterschiedlichen Formen und Ausgaben. Im Jahr 1975 wird es beispielsweise in Form eines Hörspiels veröffentlicht. Die Hörspielbearbeitung übernehmen Sibylle Brockstedt und Wolfgang Buresch, der auch die Rolle des Erzählers übernimmt, Regie führt Michael Weckler.

Im Jahr 1975 erscheint auch Edgar Jenés Mappe „*Hund und Katz* mit 21 Lithographien nach Zeichnungen aus den Jahren 1958/59“ (Bugs 2005, 7). Erica Lillegg schreibt einen Text zur Mappe, „der auch ein Licht auf das Verhältnis von Menschen und Tieren, den

wahren Herrschern im Haus des Künstlers und auf das Künstlerdasein wirft“ (ebd., 8). Als Sylvia Gmeiner im Frühling des Jahres 1976 in Demeulaine zu Besuch ist (vgl. Brief 1977b), wurde



Abb. 24



Abb. 25

die ‚Familie‘ Jené um ein Mitglied erweitert: Zusätzlich zu Erica Lillegg, Edgar Jené, vielen Katzen, Tauben und Enten wohnt nun auch Schnock (Abb. 25), ein „Salz-und-Pfeffer-Schnauzer, Gegenspieler der Katzengesellschaft“ (Bugs 2005, 1), in der alten Mühle. Dieser dient den übrigen Tieren als Spielgefährte und dem Hausherrn als Modell für viele Zeichnungen. Anfang Dezember 1977 schickt Erica Lillegg ihrer Schwester Sylvia Gmeiner den „ersten Druck von Schnockassa I“ (Brief 1977c) von Edgar Jené. Gestärkt von dem „enormen Erfolg“ (Brief 1977d) dieses Bildes meistert das Ehepaar die „bewegt[en]“ (Brief 1978a) Feiertage, an denen vier Besucher dreier Nationalitäten in Demeulaine zu Gast sind, trotz der auftretenden Verständigungsschwierigkeiten.

Lediglich eine Nationalität findet Eingang in die von Gina Ruck-Pauquét herausgegebene Anthologie *Kindergeschichten aus Österreich*, die im Februar des Jahres 1978 beim Fischer Taschenbuch Verlag in Frankfurt am Main erscheint. In dieser Anthologie wird das letzte Kapitel von *Nämlich... das sind die Geschichten von Herrn Nämlich* unter dem Titel „Der Tiergarten“ abgedruckt. Neben Erica Lilleggs „Der Tiergarten“ sind Geschichten folgender Autorinnen und Autoren in Ruck-Pauquét's Anthologie *Kindergeschichten aus Österreich* enthalten: Christine Nöstlinger, Mira Lobe, Käthe Recheis, Renate Welsh, Vera Ferra-Mikura, Hans Domenego, Ernst A. Ekker, Richard Bletschacher, Felix Mitterer, Friedl Hofbauer sowie Peter Rosei. Die Illustrationen, die Erica Lillegg als „dumm, altmodisch“ (Brief 1978a) beschreibt, stammen von Arnhild Johne und Oskar Reiner.

Im Frühling und Sommer 1978 kommen abermals Scharen von Gästen nach Demeulaine, „fast pausenlos [sind] Leut da“ (Brief 1978c). Dazu zählen Jacques Chazelle und dessen Familie inklusive Enkelkindern, Edgar Jenés Sohn Tom und dessen Frau Hilde, ein Jugendfreund Edgar Jenés, die Tochter des Saarbrücker Museumsdirektors und Simone Collinet, eine Freundin der Jenés (vgl. Brief 1978d). Selbst das regnerische Wetter „hält die Gäste nicht

ab, herbeizuströmen“ (Brief 1978c). „Langsam wird das wirklich ein Problem, schon darum, weil ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] überhaupt für mich keine Pläne machen kann“ (ebd.). Eigentlich wollte Erica Lillegg „[e]in neues Kinderbuch anfangen, das seit langem in [ihrem] Kopf herumliegt“ (Brief 1978d), da sie für ihr letztes Manuskript keinen Verleger begeistern konnte, doch die zahlreichen Gäste beanspruchen den Großteil ihrer Zeit und Aufmerksamkeit.

Mein [i. e. Erica Lilleggs; V. N.] letztes Manuskript wurde nicht nur in Wien nicht, auch von einem deutschen Verlag nicht angenommen. Seit einiger Zeit bin ich überhaupt erfolglos, überrollt von Jüngeren, die angeblich besser den Ton der augenblicklichen Kinderbücher treffen. Selbst hier gibt es eine Mode, und sich dagegen zu wehren, hat keinen Sinn. Trotzdem schreibe ich natürlich weiter, wenn mir was einfällt – und wenn ich dazukomm. Letzteres ist das größte Problem. Mein Tagwerk wird immer umfangreicher. Oder werde ich langsamer? (Brief 1978d)

Um das Zusammensein mit seinen Gästen entspannter gestalten zu können, zieht das Ehepaar Jené die Anschaffung eines Fernsehapparates in Erwägung, „denn das Schwierigste sind immer die Abende mit Leuten, die das Fernsehen gewöhnt sind“ (ebd.). Verbringen Erica Lillegg und ihr Mann Abende zu zweit, so genießen sie es zu lesen, sich zu unterhalten und gemeinsam Schallplatten zu hören, doch Menschen, die sich der passiven Unterhaltung des Fernsehprogramms verschrieben haben, „langweiligen sich ohne“ (ebd.).

Nach dreijähriger Beratungs- und Vorbereitungszeit (vgl. Brief 1977b) wird im Februar des Jahres 1980 *Herr Nämlich* vom Deutschen Taschenbuch Verlag in München neu aufgelegt. Herausgegeben wird diese Ausgabe „in Schreibrift, angeblich lesen Kinder die leichter und lieber“ (Brief 1977b). Die Illustrationen dieser Ausgabe stammen von Mary Rahn.

Obwohl im Frühling des Jahres 1982 bei Edgar Jené Blasenkrebs diagnostiziert wird, bleibt sein Leben bis zuletzt bewegt. Die Unterstützung seiner Frau und die ihm entgegengebrachte Anerkennung erleichtern dem Künstler das Aufbringen der dafür nötigen Energie. Anfang des Jahres 1984 „stiftet [Edgar Jené, V. N.] einen

Teil seiner Werke an die Stadt Saarbrücken“ (Bugs 1994, 43). Am 6. März 1984 sendet der Saarländische Rundfunk den Filmbeitrag „Hommage für Edgar Jené – Edgar Jené zum 80. Geburtstag“. Zwischen Ende April und Anfang Mai besuchen Sylvia Gmeiner und Karl Lillegg, Erica Lilleggs älterer Bruder, den schwerkranken Künstler ein letztes Mal in Demeulaine. Am 15. Juni 1984 verstirbt Edgar Jené in Demeulaine, La Chapelle Saint André.

Nach dem Tod ihres Mannes schreibt Erica Lillegg immer weniger.

Denn im Gegensatz zu dem, was ich [i. e. Erica Lillegg; V. N.] vorher dachte, mit Rilke übrigens: „Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben, wird träumen [sic!], lesen, lange Briefe schreiben...“ also ich dachte, daß man eher schreibt, ist man allein. Das stimmt aber nicht, stelle ich jetzt fest. Beim Alleinsein kommt man ins Schlendern. Das heißt, zu nichts mehr nach und nach. (Brief 1985)

Um ihrer Schwester das Alleinsein zu erleichtern verbringen Sylvia Gmeiner und deren Tochter Hannelore in diesem und den folgenden Jahren während der Sommermonate jeweils einige Tage in Demeulaine. Gegen Ende des Jahres 1987 beschließt Erica Lillegg schließlich, das Angebot ihrer Schwester anzunehmen und nach Winklern (Kärnten) zu übersiedeln. Bevor die Übersiedelung in Angriff genommen werden kann, gilt es zunächst, die in der Mühle befindlichen Besitztümer zu dezimieren, was viel Zeit beansprucht. Eigentlich will Erica Lillegg die Mühle zu einem Treffpunkt für Studierende umgestalten, doch dieses Vorhaben scheitert aus bürokratischen sowie finanziellen Gründen. Die umfangreiche Bibliothek – nicht nur Erica Lillegg, sondern auch Edgar Jené war der Literatur zugetan – wird, bis auf ausgewählte Werke, einem Antiquariat in Moulin übergeben, da der Transport nach Österreich zu aufwändig und sehr kostspielig wäre. Sylvia Gmeiner steht ihrer Schwester in dieser Zeit unterstützend zur Seite, während Erica Lilleggs Nichte Bärbl und deren Mann Wolf Üblagger den Umbau und Ausbau der Mansarde der ehemaligen Spinnerei, in der Sylvia Gmeiner seit den sechziger Jahren lebt, koordinieren und überwachen.

Im dritten Quartal des Jahres 1988 erscheint Erica Lilleggs letztes Kinderbuch, *Erika und Erik*, mit Illustrationen von Susanne Riha

beim Dachs Verlag in Wien (Abb. 26). Das Manuskript ist im Nachlass der Autorin erhalten, trägt dort allerdings den Arbeitstitel *Die Füchse*. Im Frühjahr 1986 wurde das Manuskript mit dem Titel *Die Rothaarigen* versehen und an Dr. Hubert Hladej, den Leiter des Dachs Verlages, gesandt (Abb. 27).

Als im Herbst Umbau und Reinigungsarbeiten in Kärnten abgeschlossen sind und die Übersiedelung beginnen soll, erkrankt die Autorin an Gelbsucht und muss ins Krankenhaus gebracht werden, wo erneut Krebs diagnostiziert wird. Wenige Wochen später, am 12. Dezember 1988 verstirbt Erica Lillegg um 3.15 Uhr in der Klinik in Cosne Cours sur Loire im Département Nièvre, Burgund.

* * *

Gleich den Surrealisten ist Erica Lillegg ihrer Zeit voraus. Nach Meinung André Bretons sind Surrealismus und Kindheit untrennbar miteinander verbunden, da nur in diesem Lebensabschnitt die Gedanken des Menschen vollkommen frei sind und der „Geist, der in den Surrealismus eintaucht, [...] mit höchster Begeisterung den besten Teil seiner Kindheit

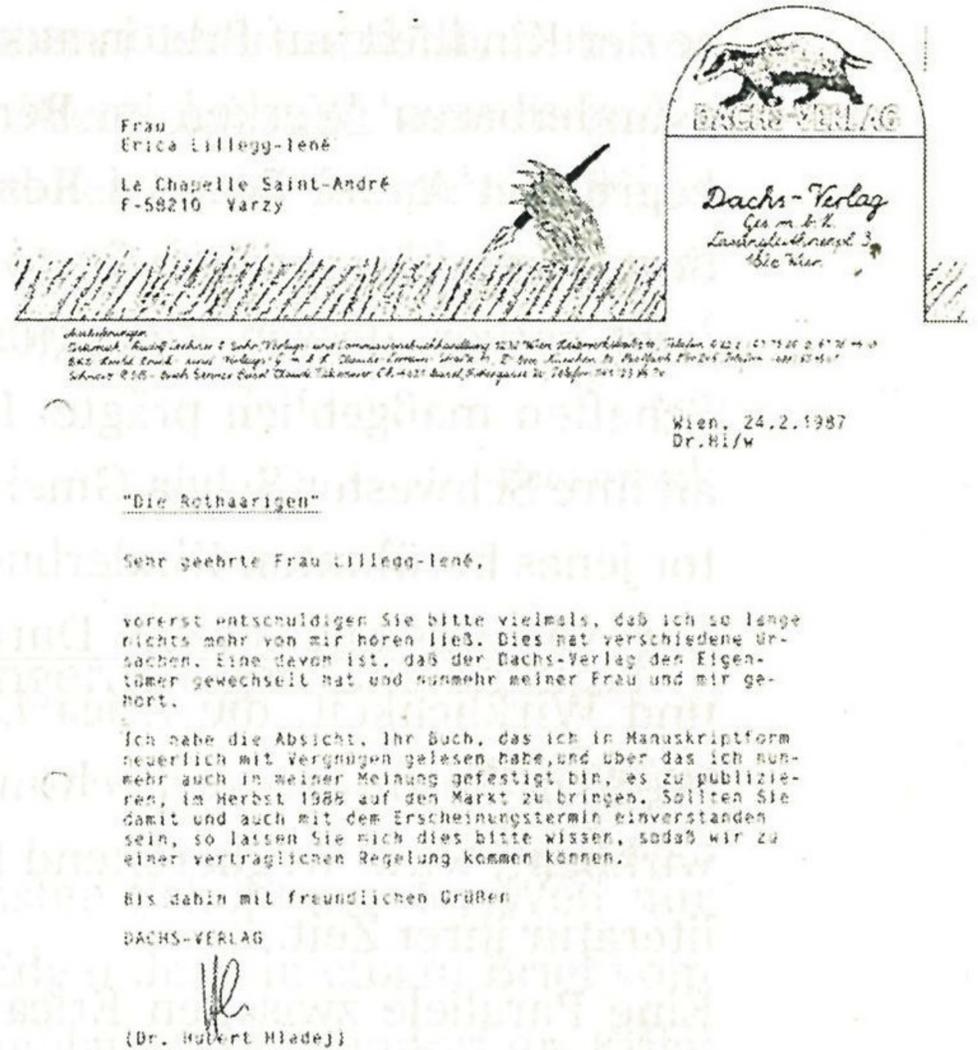


Abb. 26



Abb. 27

wieder [erlebt]“ (Breton 1980, 37). Die Faszination, die die Phase der Kindheit auf Breton ausübt, verbunden mit dem Mangel an ‚wunderbaren‘ Werken im Bereich der Literatur für Erwachsene, begründet André Bretons Rezeption von Kinderliteratur. Besonders wertschätzend hob Breton Lewis Carrolls *Alice im Wunderland* hervor, dessen Rezeption Erica Lilleggs kinderliterarisches Schaffen maßgeblich prägte. Lillegg selbst drückt in einem Brief an ihre Schwester Sylvia Gmeiner ihre Wertschätzung für den Autor jenes berühmten Kinderbuches aus (vgl. Brief 1955b). Die vom Surrealismus angestrebte Durchbrechung der Grenze von Traum und Wirklichkeit, die Erica Lillegg in ihrem kinderliterarischen Werk in Form der Verflechtung von Realität und Phantasie verwirklicht, wirkt wegbereitend für die Modernisierung der Kinderliteratur ihrer Zeit.

Eine Parallele zwischen Erica Lillegg und dem Surrealismus sei abschließend exemplarisch herausgegriffen. In seiner Schrift *Traité du style* definiert Louis Aragon den Kern des Surrealismus als „kompromißlose, unnachgiebige Lebenshaltung, die auf einer Weltanschauung und einer Auffassung vom Menschen beruht, die nicht in die Zeit passen, sondern ihr voraus sind“ (Aragon, *Traité*, zit. nach Nadeau 2002, 133). Aragon stellt fest, dass sich der Surrealismus trotz zum Teil vehementer Kritik durchgesetzt habe, dass die vielen Bücher, die zahllosen Gemälde sowie der Film *Ein andalusischer Hund* von seiner schöpferischen Kraft, seinen Anstrengungen und seinen Leistungen zeugten (ebd., 136). Aragons Erläuterungen lassen sich auf Erica Lillegg und ihr literarisches Schaffen übertragen. Unbeeinflusst von den Vorgaben der zeitgenössischen Mitautoren und den Wünschen der Verleger, bleibt sie sich als Autorin stets treu. Ihre Werke sind aktualitätsbezogen, modern und dennoch zeitlos, sprachspielerisch, kindernah, authentisch. Ausgewählte Erzählungen werden mit Auszeichnungen geehrt und in viele Sprachen übersetzt. Lediglich eine Verfilmung kam nie zustande, wobei dies bei *Vevi* ernsthaft in Betracht gezogen wur-

de. Gleich den Surrealisten ist Erica Lillegg ihrer Zeit voraus, sie widersetzt sich dem kinderliterarischen Duktus und ist, trotz anfänglicher Skepsis und mangelnder Wertschätzung vonseiten der Verlage und Literaturkritiker, maßgeblich an der Entstehung einer neuen kinderliterarischen Gattung im deutschsprachigen Raum, der phantastischen Erzählung, beteiligt.

Vera Novak

Limericks und Liebesschwüre.

Briefe Edgar Jenés aus dem Gefangenenlager Gneixendorf
an Erika Lillegg

„Bete zu Gott, dass er bei der nächsten Schöpfung der Welt nur mehr Samstage erschafft“, schrieb Edgar Jené in einem Brief vom 17. 4. 1941 aus dem Kriegsgefangenenlager Gneixendorf an Erika Lillegg. Mit dieser schalkhaften Aufforderung wandte er sich an seine Frau, der er gestand, er lebe die ganze Woche nur von der Hoffnung, sie am nächsten Samstag zu treffen.

Erika Lillegg und Edgar Jené hatten einander im Jahr 1935 kennengelernt. Beide waren davor schon einmal verheiratet gewesen, Lillegg mit dem steirischen Lehrer Alfred Pointner, Jené mit Charlotte Pfaller, die ihm einen Sohn geboren hatte. 1935 war der in Saarbrücken geborene Maler aufgrund der politischen Entwicklung in Deutschland nach Wien emigriert. Er lebte schon eine Weile mit Erika Lillegg zusammen, bevor sie sich scheiden ließ, um im Dezember 1939 eine zweite Ehe mit Edgar Jené einzugehen.

In den düsteren Jahren zwischen 1941 und 1944 schrieb Edgar Jené aus dem Kriegsgefangenenlager Gneixendorf bei Krems eine Fülle inniger Liebesbriefe¹ an seine Frau Erika Lillegg, die er mit

1 Diese Briefe befinden sich im Nachlass Erika Lillegg im Österreichischen Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Sie sind in französischer Sprache geschrieben und wurden für den vorliegenden Text sinngemäß übersetzt. Signatur: 333 / B1 / 1-27

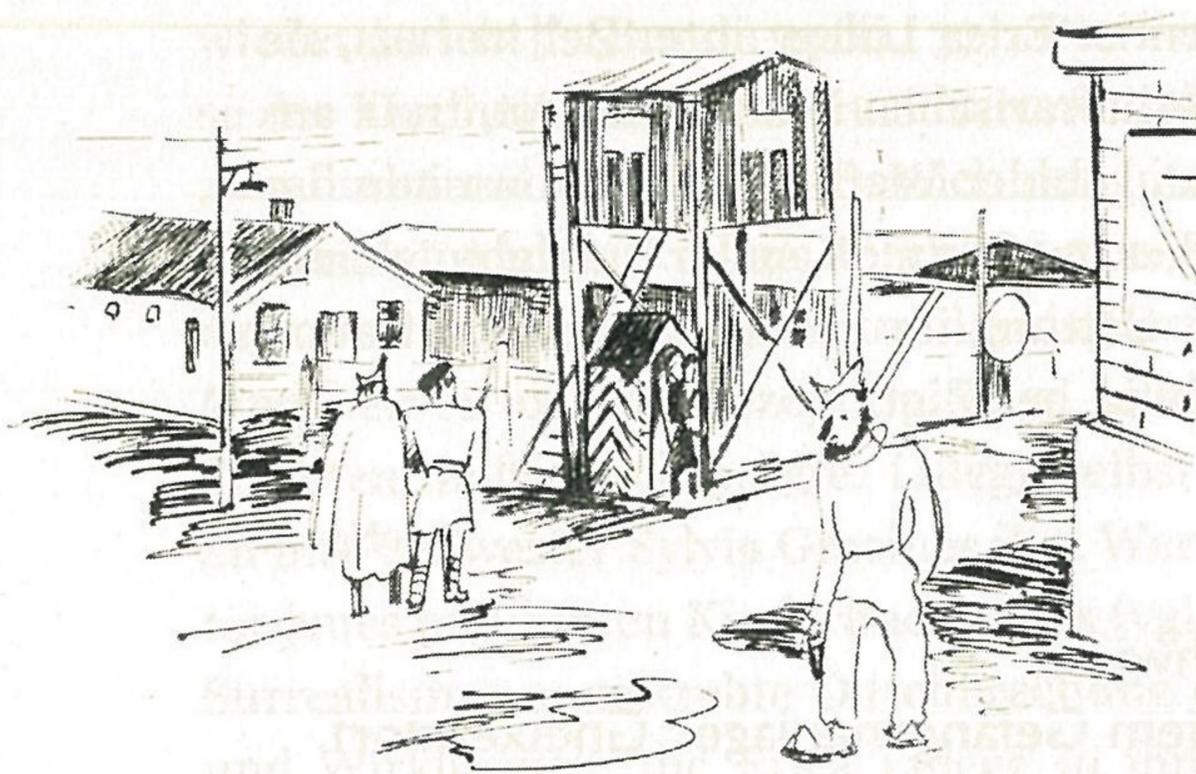


Abb. 28

phantasievollen Zeichnungen illustrierte. Er war dort als Dolmetscher in dem Stalag XVII B-Lager tätig, in dem zeitweise bis zu 66.000 Kriegsgefangene unterschiedlichster Nationalität, vor allem Franzosen, Belgier, Serben, Polen, Briten, sowjetische Gefangene

und Italiener interniert waren. Leider erfahren wir aus den Briefen nur sehr wenig über den militärischen Alltag im Lager. Seine Zeichnungen drücken zumeist in walt-disneyhaften Illustrationen die tiefe Liebe aus, die er für Erika Lillegg empfand. Jenés Ölbilder und Gouachen hingegen, „Die Gefangenen“ (1941) und „Das Lager“ (1945), lassen die grausamen Ereignisse in dem Militärcamp erahnen. 1945 veröffentlichte Edgar Jené seine Erinnerungen an das Gefangenenlager Gneixendorf in dem Bildband: *Edgar Jené. Zeichnungen. Dessins des années de guerre 1939-1945*. Otto Basil, der Herausgeber der Zeitschrift „Plan“, schrieb dazu den Einleitungstext.

Über den Alltag im Lager berichtet Jené nur in Ansätzen. In einem Brief spricht er über den Ausblick von seinem Arbeitsplatz, den er mit einer Zeichnung illustrierte (Abb. 28; 18.2. 1941). In einem anderen Brief (11. 2. 1941) schreibt er, dass er am Nachmittag einen Eid ablegen müsse. Er geht nicht näher darauf ein und leitet sofort wieder ins Persönliche über. „Den Eid, den ich gerne ablegen möchte“, bekennt er in diesem Schreiben, „ist dieser hier gezeichnete. Sicherheitshalber fühle ich mich verpflichtet, uns in der Form eines Hasen und einer Ente darzustellen.“ (Abb. 29; 11.2.1941)

Oft berichtet er über Langeweile, die er mit Radausflügen zu überbrücken versuchte. Ein anderes Mal schreibt er über kleine Missgeschicke wie eine Grippe und karikiert sich selbst als Hasen mit einem karierten Taschentuch oder über einen versäumten Zug und sein verspätetes Eintreffen im Lager. Einen amüsanten Kontrast zum grauen Alltag stellten die täglichen Englisch-Lektionen dar. Jené berichtet in einem Brief vom 11. 2. 1941 über seinen Lehrer, dessen Unterricht er sehr genoss. Offenbar lernte er bei ihm englische Limericks kennen, die er in einigen seiner Briefe illustrierte (Abb. 30; 11.2.1941), darunter das bekannte Scherzgedicht:

“There was a young lady from Riga,
who smiled as she rode on a tiger.
They returned from the ride
with the lady inside
and the smile on the face of the tiger.”

Sehr häufig ist die Rede von gemeinsam verbrachten Samstagen. Über seine Sorgen geht Jené zumeist diskret hinweg. Nur der Brief vom 11. 2. 1941 bildet eine Ausnahme. „Du hast sicher die letzten Nachrichten aus dem Radio über Italien gehört. Von dem Bombenkrieg in Genua und der englischen Flotte.“ Aber auch dieser Brief geht nicht über vage Andeutungen hinaus und mündet, wie fast alle, in eine Liebeserklärung. Häufig beklagt sich Jené über die Langeweile im

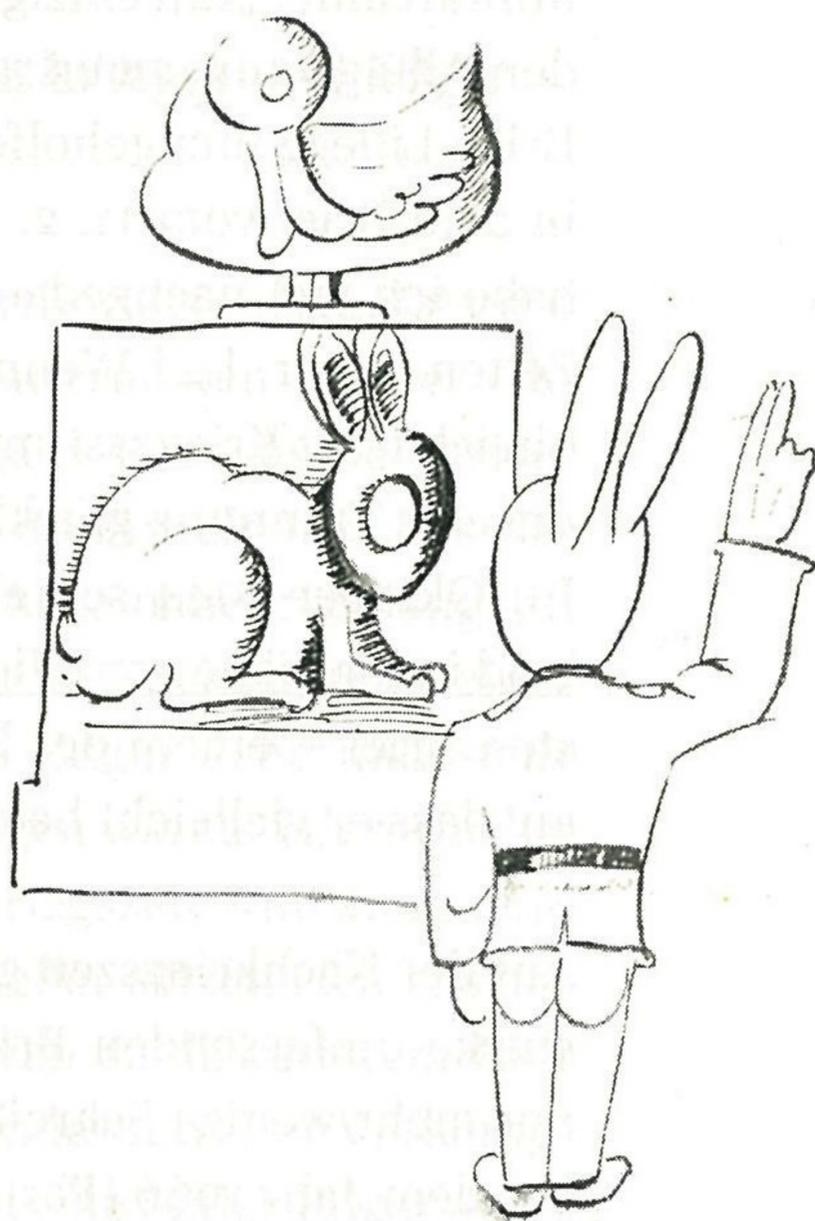


Abb. 29



*There was a young lady of Riga
Who went on a ride with a tiger
And when they came home from the ride
The lady inside
And her smile on the face of the Tiger*

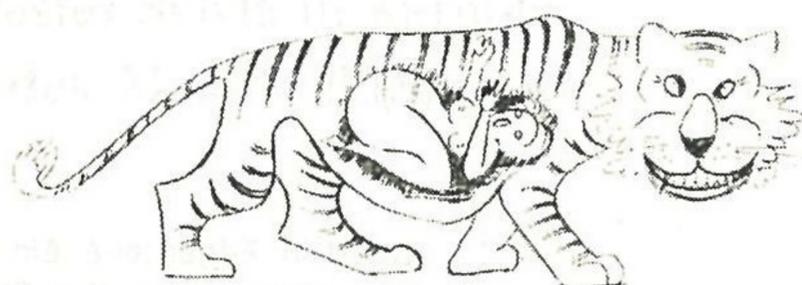


Abb. 30

Militärcamp. „Ein einziger Tag in Wien, danach ist die Rückkehr in den Alltag kaum zu ertragen“ (15. 5. 1941). Sicher hat die Liebe zu Erika Lillegg ihm geholfen, die Zeit im Lager zu überstehen, wie er in dem Brief vom 11. 2. 1941 bekennt: „Über den letzten Samstag habe ich viel nachgedacht, und ich denke noch viel mehr an die Zeiten davor. [...] Wenn, das was du mir erzählst, stimmt, dann bin ich trotz Kriegesstimmung und meines derzeitigen Berufes und unserer Trennung glücklich.“

Im Oktober 1944 schreibt Jené, dass das Lager möglicherweise bald in die Nähe von Wien verlegt werden könnte. In seinem nächsten Brief – einem der letzten aus den Kriegsjahren – kündigt er an, dass er vielleicht bald aus dem Militärdienst entlassen werde.

Aus der Nachkriegszeit gibt es in der insgesamt 27 Korrespondenzstücke umfassenden Briefsammlung Edgar Jené an Erika Lillegg nur mehr wenige Schreiben. Der bemerkenswerteste Brief stammt aus dem Jahr 1966 (Paris, 10. 2. 1966), der die schwierige Position, die der surrealistische Maler innerhalb der Kunstszene einnahm, deutlich aufzeigt. Er berichtet, er habe eine Frau Findlay (?) aus Chikago getroffen. Offenbar ging es bei dem Treffen um eine Verhandlung wegen einer Ausstellung in den USA, denn Jené schreibt, der Besuch dieser Frau in Paris habe keine konkreten Ergebnisse erbracht. Er hatte das Gefühl, seine Malerei sei ihr zu avantgardistisch, obwohl er sich selbst eher als rückständig betrachte. Diese Selbsteinschätzung war vermutlich ironisch gemeint, denn Jené war sich seines Stellenwertes durchaus bewusst. Er hatte sich einmal als einen „militanten Surrealisten“ bezeichnet.² Und er wusste auch, dass er neben Albert Paris Gütersloh zu den Wegbereitern der Wiener Schule des Phantastischen Realismus gehörte.

Ingrid Schramm

2 Zitiert in: Edgar Jené. Ein Surrealist aus dem Saarland. Hg. von Monika Bugs. Sankt Ingbert: Albert Weisgerber Stiftung 1994, S. 21

La Bohème Surréalisme

Paul Celan und der Künstlersalon Erika Lilleggs und Edgar Jenés

Wie in der Oper La Bohème diente ein Atelier als Schauplatz der Handlung, das zum Künstlersalon der Surrealisten wurde. Obwohl die Nachkriegszeit in Wien ebenso hart war wie die Pariser Bohème, stand nicht die todkranke Mimi im Mittelpunkt des Geschehens, sondern eine programmatische Auseinandersetzung mit dem Surrealismus. Das Atelier befand sich im Dachgeschoss eines Abbruchhauses am Althanplatz 6, in das Edgar Jené und seine Frau Erika Lillegg nach dem Krieg eingezogen waren. Hier wurden mit den bescheidenen Mitteln der Nachkriegszeit Künstlerpartys gefeiert, Maler, Philosophen und Schriftsteller setzten sich zusammen, um über neue ästhetische Perspektiven zu diskutieren. Hier fanden auch Lesungen und Rezitationsabende statt. Der Vorkämpfer dieser Künstlerrunde war der Saarländische Maler Edgar Jené, der sich seit seiner Begegnung mit den Schriften von André Breton zur Geisteshaltung des Surrealismus bekannte.

Erika Lillegg und Edgar Jené hatten einander im Jahr 1935 kennengelernt. Der 1904 in Saarbrücken geborene Maler und Graphiker hatte in Paris und München Bildende Kunst studiert, bis 1928 in der französischen Hauptstadt gelebt, danach bis 1935 als freischaffender Künstler in Saarbrücken. 1935 war Jené aufgrund der politischen Entwicklung in Deutschland nach Wien emigriert, wo er die Schriftstellerin Erika Lillegg kennenlernte, die er 1939 heiratete. Während des Krieges war Jené als Dolmetscher im Gefangenenerlager Gneixendorf bei Krems eingezogen worden. Zeitweise lebte das Ehepaar auch bei Lilleggs Schwester Sylvia in Kärnten, wo auch einige „entartete“ Kunstwerke des Malers eingelagert wurden.

Nach dem Krieg nahm Edgar Jené seine künstlerische Tätigkeit wieder auf. Er führte auch die surrealistische Gruppe im Art Club an. Präsident und prominenter Mentor des Art Club war Albert Paris Gütersloh. Dessen Schüler, junge Maler, die sich später zur Wiener Schule des Phantastischen Realismus formierten, wie Ernst Fuchs, Wolfgang Hutter und Rudolf Hausner, trafen sich im Atelier Edgar Jenés. Im November 1947 fand der erste surrealistische Vortragsabend statt. Gelesen wurden französische und englische Gedichte, die der Radiosprecher Werner Riemerschmid und Erika Lillegg übersetzt hatten.

Gemeinsam mit Otto Basil, dem Herausgeber der Zeitschrift „Plan“, widmete sich Jené der Reorganisation der Zeitschrift, deren Bildredakteur er wurde. Mit Otto Basil und seiner Frau Christine stand das Ehepaar schon seit der Vorkriegszeit in freundschaftlicher Verbindung. Jené war auch Mitherausgeber der „Surrealistischen Publikationen“, in der erstmals surrealistische Texte in deutscher Übersetzung erschienen.

Paul Celan, der aus Rumänien kam, den es aber nur für kurze Zeit in Wien hielt, war Ende 1947 zu dieser Runde gestoßen. In Jenés Atelier las er die „Todesfuge“, ein Gedicht aus dem Jahr 1945, das die Erfahrung der nationalsozialistischen Judenvernichtung thematisiert. Auf Jené machte es einen tiefen Eindruck: „Keiner der zahlreichen weit grässlicheren Berichte über die Vernichtungslager brachte mir das Grauen dieser unmenschlichen Zeit so klar zu Bewußtsein wie dieses Gedicht.“(vgl. Bugs, 21)

Gemeinsam mit Paul Celan und Arnulf Neuwirth organisierte Jené 1948 die erste Surrealismus-Ausstellung in Wien. Paul Celan wurde durch seine Mitwirkung in Wien nicht nur als Lyriker gehört, sondern durch einen Text über die Kunst Edgar Jenés zum Vermittler surrealistischer Programmatik. Später distanzierte er sich von dieser Geistesströmung, deren Entwicklung in Wien er mitgeprägt hatte.

Der Ankunft Paul Celans in Wien war eine Empfehlung Alfred Margul-Sperbers vorangegangen, der Otto Basil das in Rumänien zusammengestellte Manuskript „Sand aus den Urnen“ zugesandt hatte. Zuerst hatte Margul-Sperber die Gedichtsammlung an Ernst Schönwiese, den Herausgeber der Zeitschrift „das silberboot“ geschickt, der aber an Margul-Sperber schrieb, er habe dazu keinen rechten Zugang gefunden, und ihm empfahl, sich an Otto Basil zu wenden (vgl. Kaukoreit/Schmidt-Dengler, 59). Otto Basil veröffentlichte eine repräsentative Auswahl von 17 Gedichten Celans in der Zeitschrift „Plan“, mit Ausnahme der „Todesfuge“, die für die Buchpublikation vorgesehen war. Diese Gedichtsammlung mit dem Titel *Sand aus dem Urnen* sollte im Erwin-Müller-Verlag erscheinen, doch dieser erste Anlauf einer Veröffentlichung ging schief. Jené und einige andere Wiener Freunde waren Celan bei der Suche nach einem neuen Verlag und bei der Beschaffung des Druckkostenvorschusses behilflich. Schließlich wurde der Gedichtband *Sand aus den Urnen* im Sendl-Verlag mit zwei Illustrationen von Edgar Jené, eine davon zur „Todesfuge“ verlegt. Wegen der misslungenen Drucklegung des Buches kam es jedoch zum Eklat zwischen dem Maler und dem Dichter, der Wien noch vor dem Erscheinen seines Erstlingswerkes verlassen hatte. Im Herbst 1948 wurde das Buch auf Celans Wunsch wegen zahlreicher Druckfehler und der unpassenden Illustrationen von Edgar Jené makuliert. Die Freundschaft zwischen Celan und Jené ging durch dieses Missgeschick in die Brüche.

Auch Edgar Jené zog es Anfang der 1950er-Jahre nach Paris, doch er hatte im konservativen Wien tiefe Spuren hinterlassen. Hier hatte er gemeinsam mit Albert Paris Gütersloh den Boden für die Wiener Schule des Phantastischen Realismus gelockert.

Ingrid Schramm

Literatur:

Bugs, Monika (Hg.): *Edgar Jené. Ein Surrealist aus dem Saarland*. Sankt Ingbert: Albert Weisgerber Stiftung 1994

Kaukoreit, Volker / Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): *Otto Basil und die Literatur um 1945*. Wien 1998 [= Profile 2].

Die Zeitlosigkeit von Erica Lilleggs kinder- und jugendliterarischem Werk

In Lilleggs differenziert gestalteten Charakteren verstecken sich gesellschaftskritische Aussagen, die bis heute aktuell sind. So wendet sich die Ich-Erzählerin in *Scarlet. Ihr Weg zum Theater* (1961) gegen spießbürgerliche Werte.¹ Die Geschichte um *Feuerfreund* (1957) thematisiert die gesellschaftliche Ausgrenzung Einzelner.² Das Spätwerk *Erika und Erik* (1988) richtet sich gegen mediale Überfrachtung und eine am Konsum orientierte Gesellschaft.³ Zeitlosigkeit findet sich vor allem in der von Lillegg behandelten Thematik. Die Autorin verarbeitet die Frage nach Identität. Ihre Helden befinden sich in der Adoleszenz und suchen ihren Platz in der Welt – eine Aufgabe, der sich jeder Mensch zu jeder Zeit und an jedem Ort stellt. In einem Brief an den Ellermann Verlag erwähnt Erica Lillegg 1961 ein Leitthema ihres kinder- und jugendliterarischen Werks. Diese Notiz stellt die einzige bekannte, dafür umso ergiebigere Selbstaussage zu ihrem Gesamtwerk dar:

Ich denke, es gibt einen gemeinsamen Nenner aller meiner Kinder- und Jugendbücher und zwar den, dass es ihre Helden immer schwer haben, nämlich mit sich selbst. Vevi muss ihr zweites Ich, das Wurzelmädchen, das ja nur die figürliche Darstellung ihrer zerstörerischen Instinkte ist, überwinden, Scarlet ihre erste amouröse Fixierung an den Bruder (bei anderen Mädchen des gleichen Alters ist es manchmal ein Lehrer, auch eine Lehrerin); Feuerfreund sein von ihm geglaubtes Anderssein, hervorgerufen durch das Verschwinden der Mutter und exteriorisiert [sic!] im schwarzen Gesicht, Michel erfährt, dass die Lust nach Ferne und Abenteuern – wobei das Milchpferd auch nur eine Projektion seines eigenen Verlangens ist – die schlechtere Lösung ist, und der

Weg zurück ungezählte Gefahren birgt. In der eben erschienenen Erzählung ‚Scarlet. Ihr Weg zum Theater‘ [...] wird es von Dritten ausgesprochen, dass Scarlet es eben ‚nicht leicht hat.‘ Vielleicht ist diese Grundstimmung eine Erklärung für den (relativen) Erfolg meiner Bücher bei jungen Menschen, denn wie Sie als Pädagogin [Frau Cramer vom Ellermann Verlag, T.E.] wissen-, glaubt jedes Kind, jede und jeder Halbwüchsige, so schwer wie es, sie oder er habe es niemand auf der Welt. Daher empfinden sie eine gewisse Befriedigung, erfahren sie, dass es netten Geschöpfen wie Michel, Vevi, Scarlet auch nicht besser ergeht. Kinder ziehen zwar derlei Schlüsse noch nicht bewusst, doch da [...] jedes von ihnen den Wunsch, aber nicht den Mut besitzt, auf Abenteuer auszugehen, folgt es den Michels mit Begeisterung, ist dann aber doch ganz froh, ihn [...] zur Heimkehr gezwungen zu sehen. Halbwüchsige Mädchen werden in Scarlets Schwierigkeiten ungefähr die eigenen erkennen und sie als wahrer empfinden als Rosenrotes, womit die Jugendliteratur meist überzuckert wird [Hervorhebungen von mir, T.E.]. (Lillegg 1961)

Lilleggs Aussage, „ich denke, es gibt einen gemeinsamen Nenner aller meiner Kinder- und Jugendbücher und zwar den, dass es ihre Helden immer schwer haben, nämlich mit sich selbst“ (Lillegg 1961), zielt direkt auf adoleszente Probleme ihrer Charaktere hin, denn alle bewegen sich in dieser Entwicklungsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter (Oerter/Montada, 259). Die Literaturwissenschaftlerin Annette Wagner skizziert die „adoleszenztypischen Entwicklungsaufgaben“, mit denen sich der Jugendliche konfrontiert sieht, wie die „Abgrenzung vom Elternhaus“, den „Aufbau eines eigenen Wertesystems“ und den „Beziehungsaufbau zu gleich- und andersgeschlechtlichen Gleichaltrigen“ (Wagner 2007).

Wie Erica Lillegg diese adoleszenztypischen Herausforderungen in ihrem Gesamtwerk gestaltet, soll hier kurz exemplarisch an ihren Mädchenbüchern *Vevi* (1955), *Scarlet und die Eifersucht* (1958), *Scarlet. Ihr Weg zum Theater* (1961) und ihrem Roman *Erika und Erik* (1988) aufgezeigt werden.

Die Protagonistin Vevi im Roman *Vevi* (1955) ist ein pubertierendes, etwa 13-jähriges Mädchen. Da ihre Eltern nicht mehr leben, wohnt Vevi zusammen mit ihrem Bruder Christian bei einer strengen Tante. Als dieser zum Studieren nach Paris zieht, verliert

das Mädchen sein identitätsstiftendes Umfeld, denn Christian ist ihr einziger Spielkamerad. In der Schule ist Vevi Außenseiterin, von ihrer autoritären Tante fühlt sie sich unverstanden. Auf einem ihrer Spaziergänge wird ihr von Mäusen eine Wurzel geschenkt. Diese Wurzel hat die fantastische Eigenschaft, sich in Vevis Ebenbild zu verwandeln, und erledigt in der folgenden Zeit anstelle des Mädchens die verhassten Schulaufgaben. Als die Tante Vevi von der Schule nimmt und einer Privatlehrerin unterstellt, beschließt Vevi, nach Paris zu flüchten. Dort wohnt Christian bei einer anderen, sehr liebevollen Tante namens Isabella, die vor kurzem aus Südamerika immigriert ist. In Paris angekommen, versucht Christian Vevi klarzumachen, dass das Doppel-Ich verschwinden muss. Nur widerwillig fährt Vevi mit ihrem Bruder zurück zur strengen Tante, die unter der stetig böser werdenden Doppelgängerin zu leiden hatte. Eine wilde und abenteuerliche Verfolgungsjagd auf das Wurzelmädchen beginnt, die erst mit ihrer Vernichtung durch Vevi ihr fulminantes Ende findet. Am Ende fährt Vevi glücklich und „erwachsen“ mit ihrem Bruder zu Isabella nach Paris.

Im Wort „erwachsen“ steckt hier zunächst die gesamte Klaviatur eines angepassten Lebens. Berücksichtigt man jedoch den zeitlichen Hintergrund der Geschichte, die größtenteils biedereren wertkonservativen 50er Jahre, weist Vevi im Vergleich zu zeitgenössischen Werken fortschrittliche Tendenzen auf. Das Wurzelmädchen ist Ausdruck von Vevis innerer Zerrissenheit. Vevi sieht sich mit den gesellschaftlichen Forderungen (verkörpert von der Tante und ihren Lehrern), ein braves Mädchen zu sein, konfrontiert. Die Tante nimmt das Mädchen nicht so an, wie es ist. Sie verkörpert stattdessen eine schwarze Pädagogik, die mit Strafen erzieht und Vevi zu einem Mädchen formen möchte, das Zuhause sitzt und strickt. Vevi jedoch besitzt eine ganz andere charakterliche Anlage. Die strikten Regeln engen sie ein. Sie kann sich nicht frei entfalten, und in diesem Zwiespalt zwischen ihrem Wunsch

nach Freiheit und den Forderungen der Tante kommt es bei Vevi zur Persönlichkeitsspaltung. Das Wurzelmädchen steht zunächst für die brave, angepasste Seite Vevis. Später, während Vevis Abwesenheit, verkommt das Wurzelmädchen mehr und mehr zum bösen Wesen. Es verkörpert damit die wilde, unangepasste Seite in Vevi, die sie unter der Tante ständig unterdrücken musste. Lillegg beschreibt in Vevi nicht nur die Probleme eines pubertären Mädchens bzw. die Herausforderung für junge Menschen, sich an eine Gesellschaft anzupassen, ohne die eigenen Wünsche außer Acht zu lassen. Lillegg versteht es meisterhaft, einen innerpsychischen Konflikt zu verbildlichen. Dabei gestaltet sie das Wurzelmädchen in der Erzählhaltung derart komplex, dass der Leser unschlüssig ist, ob das Wurzelmädchen als Projektion zu verstehen ist oder als real existierendes Geschöpf.

Besonders innovativ erscheinen mir die von Rezensenten weitgehend vernachlässigten Mädchenbücher *Scarlet und die Eifersucht* (1958) und *Scarlet. Ihr Weg zum Theater* (1961).

In *Scarlet und die Eifersucht* schlägt sich die etwa 13jährige Scarlet mit den Problemen der Pubertät herum. In der Schule ist die Protagonistin Außenseiterin, wenngleich sie im Laufe der Erzählung Minne zur Freundin gewinnt. Zu ihrem älteren Bruder Muno pflegt sie eine Ausnahme-Beziehung. Was er für sie ist, wird in einem Abschnitt deutlich:

Er war auch ihr allgemeiner, unbeschränkter Besitz gewesen, und kamen die ‚erwachsenen Damen‘ [die beiden älteren Schwestern, T.E.], hatte sie eifersüchtig darüber gewacht, dass er mit ihnen nicht liebevoller umgehe als mit ihr, und wenn es ihr gefährlich zu werden schien, hatte sie sich auf Munos Knie gesetzt und die Arme um seinen Hals geschlungen, damit niemand sonst es tun könne. (S. 14f.)

Als Muno sich in Marie-Theres verliebt und nicht mehr die alleinige Aufmerksamkeit für sie hat, treibt Scarlet das junge Paar mit einer Lüge auseinander. Eifersucht ist auch der Auslöser einer Krise zwischen ihr und ihrer neuen Freundin Minne. Erst als Scarlet

sich ihre Schwäche eingestehen kann und den Fehler wieder gut macht, gelingt ihr die volle Integration in die Gesellschaft. Am Ende des Romans ist die Protagonistin zufrieden mit sich und ihrem Umfeld und sieht die schönen Seiten des Lebens.

Im Fortsetzungsband erfährt der Leser mehr über die innere und äußere Welt Scarlets. In langen Briefen schildert Scarlet, die 16jährige Schauspiel-Schülerin, Minne ihr Leben. Sie berichtet über ihre manchmal angespannte Beziehung zur Mutter, mit der sie nun allein wohnt, und erzählt vor allem von ihren neuen Freunden: dem Außenseiter Sandmann, den Künstlerkollegen und ihrer großen Liebe Fundevogel. Am Ende des Briefromans sieht sich Scarlet von ihrem Freund vor die Wahl gestellt, ob sie weiterstudieren oder ihre Ausbildung zugunsten der Beziehung aufgeben soll. Fundevogel lehnt eine berufstätige Frau ab. Als Scarlet verzweifelt ausruft, dass ihr Bruder Muno doch auch am Theater arbeite und trotzdem verheiratet sei, erwidert Fundevogel:

Muno ist ein Mann. Das ändert alles. Ein Mann gehört der Welt, nicht dem Haus. Darum spielt es keine Rolle, ob es die Welt der Industrie, der Kunst, der Technik oder der Bühne ist. (S. 149)

Scarlet erweist sich als fortschrittliche Antagonistin zu ihrem Freund Fundevogel, indem sie diese in den 50er Jahre noch weit-hin Ton angegebende Auffassung hinterfragt und paraphrasiert:

Ein Mädchen. Was ist das? Ach wenig. Ein Mädchen kann niemals ein Fundevogel sein, kann niemals wie er ein Zugvogel sein, auftauchen und verschwinden, niemals wiederkehren. Mädchen warten und hoffen und leiden. (S. 62)

Mit ihrer Auffassung zu Geschlechterrollen ist Scarlet Trägerin der Gesellschaftskritik (vgl. Daemmrich, 122) Dass sich Scarlet für das Theater und gegen die Liebe entscheidet, ist geradezu ein revolutionärer Sturm auf spießbürgerliche Normen und führt den Roman aus der Backfisch-Tradition heraus.⁴ In ihrer Magisterarbeit honoriert Ingrid Gaiser die Zeitlosigkeit des Romans und die darin enthaltene Gesellschaftskritik. Scarlet sei „kein typisches Mädchen der 60er Jahre“ und das Buch mit „der Problematik der Unverein-

barkeit von Beruf und Familie“ noch heute aktuell (Gaiser, 73 ff). Dem ist nichts hinzuzufügen.

1988 erscheint Lilleggs letzter Roman *Erika und Erik*. Die Zwillinge Erika und Erik sind auf der Suche nach ihrer entlaufenen Katze Min-Min. Auf der Heide trennen sie sich und tauchen in ein Traumgeschehen ein. Erika erlebt bei einer Hexe und deren Pappagei ihr erträumtes Schauspielerdasein, wird jedoch immer unglücklicher. Erik, der von Schiffen und vom Meer schwärmt, findet sich unter Wikingern wieder und wird als Erik der Rote aufgenommen. Als ein zweiter Erik erscheint, soll es zum Zweikampf kommen. Den Geschwistern gelingt jeweils die Flucht aus der Anderswelt. Vereint kehren sie in die Gegenwart zurück, wo sie ihre Katze an der Schwelle des Hauses vorfinden.

Erika vermittelt im Laufe der Erzählung, in welchem Klima die Kinder aufwachsen. Befragt von Frau Hexe, warum sie denn die Katze suche, antwortet sie, sie habe das Tier so gern, weil es schnurre. Daraufhin erwidert die Hexe, dass Schnurren doch nichts Besonderes sei. Erika sagt, dass sie aber warm dabei werde, und verdeutlicht, was sie damit meint: „Ich meine nicht außen warm. Innerlich“ (S. 17). Erikas Antwort ist nur ein kleiner dezenter Hinweis darauf, dass sie und ihr Bruder in einem nicht sehr einfühlsamen und geborgenen Klima aufwachsen. Im Gegensatz zu seiner Schwester gelangt Erik in seiner Anderswelt nie zu Anerkennung. Doch auch Erika ist unglücklich in ihrer Traumwelt. Sie vermisst die Wärme und Geborgenheit über allem materiellen Glück, das sie erfährt. Indem Erika und Erik ihr Wunschleben durchleben und erkennen, dass auch in ihrer Wunschwelt nicht alles schön ist, können sie sich mit ihrem Alltag aussöhnen. Diese Versöhnung mit der Realität kommentiert die Katze am Ende der Erzählung: „Ich bin doch eine kluge Katze und weiß, dass Davonlaufen und Abenteuer lange nicht so zuträglich sind wie das Schälchen warmer Milch, das ihr mir jetzt gleich anbieten werdet.“ (S. 121)

Alle Charaktere der beschriebenen Werke – *Vevi, Erika und Erik* – begreifen sich als Außenseiter. Es sind Waisen bzw. Kinder ohne sichtbare Eltern. Sie internalisieren eine besondere Fähigkeit, etwa Scarlets Schauspieltalent, oder fallen bereits in ihrem äußeren Erscheinungsbild auf, wie Erika und Erik mit ihren roten Haaren. In der individuellen Entwicklung stehen ihnen gesellschaftliche Konventionen im Weg (Vevi und Scarlet. Immer liegen die Gründe jedoch auch in der Unsicherheit über die eigene Identität. Lilleggs Figuren sind verwirrt über die in ihnen tobenden widerstreitenden und unerfüllten Wünsche. Sie sind unzufrieden mit sich (Scarlet) oder traurig (Erika und Erik), fühlen sich allein und unverstanden (Vevi), hässlich (Scarlet), von den Eltern verlassen und ausgegrenzt (Vevi). All diese Gefühle und Empfindungen stehen einer gesunden Entwicklung im Weg. Die Charaktere stehen außerhalb der Gesellschaft, weil sie sich selbst nicht hineinlassen. Es braucht einen Kompromiss – bei Vevi ist das die gesellschaftliche Anpassung, ohne dass sie ihr ganzes Wesen aufgibt – oder ein Schlüsselerlebnis, damit sie sich selbst finden, annehmen und freiwillig in die Gesellschaft zurückkehren können. Bei Erika und Erik ist dieses Schlüsselerlebnis die Traumreise, in der sie erkennen, dass selbst in einer Wunschwelt nicht alles schön ist. Scarlet wiederum wird erst wachgerüttelt, als sie die weitreichenden Folgen ihrer Eifersucht an ihrem Bruder erkennt. Den Schlüsselerlebnissen voraus geht die Suche nach der Identität, was durch das Motiv der Reise⁵ unterstrichen wird. Am Ende haben sich die Charaktere gefunden und werden auf der Erzähl- und Handlungsebene in die Gesellschaft zurückgeführt.

Obwohl Lilleggs Gesamtwerk an vielen Stellen noch antipädagogische Züge aufweist⁶, können einzelne Werke – *Vevi, Erika und Erik, Peps, Herr Nämlich* – zu einer Kinder- und Jugendliteratur⁷ gezählt werden, die für eine am Kind orientierte Erziehung eintritt und den Leser zu individuellem Leben ermutigt.⁸

Wenn man sprachliche Eigentümlichkeiten⁹ vernachlässigt, bleibt der von Lillegg verarbeitete Themenkomplex in ihren anderen Werken ebenfalls zeitlos: Es geht um Identitätskrise und Selbstverwirklichung und die Frage nach dem Glück, die heute noch genauso aktuell ist wie vor 50 Jahren.

Teresa Engländer

Literatur

- Cromme, Gabriele: *Astrid Lindgren und die Autarkie der Weiblichkeit*. Hamburg: Dr. Kovac 1996.
- Daemmrich, Horst S. und Ingrid G.: *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. 2. überarbeitete u. erweiterte Auflage. Tübingen und Basel: Francke 1995.
- Gaiser, Ingrid: *Weibliche Adoleszenz in ausgewählten Romanen der frühen 60er Jahre*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Frankfurt am Main 1995.
- Lillegg, Erica: Typoskript. Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek Nationalbibliothek. Wien. Nachlass Erica Lillegg (ÖLA 25 / W19a)
- Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hg.): *Entwicklungspsychologie*. 5., vollständig überarb. Aufl. Weinheim u.a.: Beltz 2002.
- Wagner, Annette: *Postmoderne im Adoleszenzroman der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2007.

Anmerkungen

- 1 So erzählt der Sandmann Scarlet, dass er sein Leben lang ausgegrenzt wurde, weil er ein Kind unehelicher Eltern war. Scarlet hinterfragt diese von der Gesellschaft für selbstverständlich genommene Ausgrenzung und freundet sich mit dem Sandmann an.
- 2 Feuerfreund wird verflucht: Sein Gesicht erhält eine schwarze Farbe, die er nicht mehr abwaschen kann. War er zuvor der Anführer der Dorfjugend, wird er nach der Verzauberung seines Gesichts aus der Gemeinschaft verstoßen und sieht sich zur Flucht gezwungen.
- 3 Erika wird in einer Anderswelt zu einer berühmten Schauspielerin. Als sei einmal durch die Stadt läuft, erkennt sie sich auf zahlreichen Werbeplakaten nicht wieder, weil ihr Gesicht darauf geschönt ist. Sie hinterfragt den Sinn dieser Plakate. Ihr materiell volles Leben, dass sie immer unglücklicher macht, kann als Exempel gesehen werden für eine am Konsum orientierte Gesellschaft, der trotz materiellem Wohlstand wesentliche immaterielle Werte fehlen.
- 4 Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich in Scarlet eine Jugendliche präsentiert, die

sich als weitgehend selbstbewusst Handelnde bereits Lebensräume erobert, die für die Protagonisten der sonstigen Mädchenbücher verstärkt erst ab Ende der 50er Jahre denkbar sind. Zeitgeschichtlich markiert *Scarlet* diesen Anfang der aufbrechenden Rollen- und Verhaltensmuster, in der die Fixierung auf Heirat und Mutterschaft immer mehr an Relevanz verliert. Damit stellt *Scarlet* neben der *Kati-Trilogie* (1952-1954) von Astrid Lindgren, die ebenfalls in der Rollenvorstellung von der zeitgenössischen Mädchenbuch-Norm abweicht, eine der wenigen Ausnahmen der 50er Jahre dar (vgl. Cromme 1996).

- 5 Vevis Entwicklung beginnt mit ihrer Reise nach Paris. Die Geschwister Erika und Erik realisieren in der Traumwelt, dass sie sich mit ihrer Realität auseinandersetzen müssen und nicht vor ihr fliehen können.
- 6 Unpädagogische Stellen können an einem moralisierenden Erzähler festgemacht werden.
- 7 Dass ihre Bücher so kindgerecht sind, ist umso erstaunlicher, als Lillegg kinderlos blieb. Sie pflegte jedoch einen guten Kontakt zu den Kindern ihrer Lieblingsschwester Sylvia Gmeiner.
- 8 Vgl. *Vevis*, *Feuerfreund*, *Scarlet*, *Martin* aus *Die Spieldose* und *Michel* in *Michel und das Milchpferd*.
- 9 Mundart bzw. Austriazismen, veraltete Ausdrücke, sentimentale Dialoge.

Tagungsprogramm

Erica Lillegg-Jené und der Phantastische Realismus im Kinderbuch

Symposion am 24. April 2009, 10-17 Uhr
BücherBühne im KinderLiteraturHaus

Mayerhofgasse 6

1040 Wien

Programm

10:00 Begrüßung

10:10 **Vera Novak:** Erica Lillegg-Jené – Lebensstationen

10:40 **Kathrin Pokorny-Nagel (MAK):**
Erica Lillegg-Jené und der Phantastische Realismus im Kinderbuch

11:10 PAUSE

11:30 **Holger Englerth (ÖLA):**
„Von einem avantgardistischen Standpunkt sind wir noch weit entfernt“ (E. Jené) – Möglichkeiten einer Literatur nach dem Krieg

12:00 **Susanne Blumesberger (ÖG-KJL-F):**
Vera Ferra-Mikura und Erica Lillegg jenseits des Metiers

12:30 MITTAGSPAUSE

14:30 Führung durch die Ausstellung

15:00 **Ernst Seibert (ÖG-KJL-F):**
Von *Jacob* zu *Feuerfreund* – ein Weg vom Märchen zum Mythos

15:30 PAUSE

16:00 **Heidi Lexe und Kathrin Wexberg (STUBE):**
Das böse alter ego als kinderliterarisches Motiv

16:30-17:00 Schlussdiskussion

Bibliographie

a) Primärwerke Lillegg / Illustrationen Jené

Lillegg/Jené, *Scarlet* Lillegg, Erica: *Scarlet und die Eifersucht*. Der Zeichner und Maler Edgar Jené [!]. Umschlagbild und Blätter im Buch sind gemalt und gezeichnet von Edgar Jené [sic!]. Hamburg/München: Verlag Heinrich Ellermann 1958.

Lillegg/Jené, *Theater* Lillegg, Erica: *Scarlet. Ihr Weg zum Theater*. Umschlagbild und Blätter im Buch von Edgar Jené [sic!]. Hamburg/München: Verlag Heinrich Ellermann 1961.

b) Primärwerke Lillegg

Lillegg, *E&E* Lillegg, Erica: *Erika und Erik*. Illustrationen und Umschlag von Susanne Riha. Wien: Dachs Verlag 1988.

Lillegg, *Feuerfreund* Lillegg, Erica: *Feuerfreund*. Illustriert von F[rantz] J[osef] Tripp. Stuttgart: K. Thienemanns Verlag 1957.

Lillegg, *Feuerfreund, Florenz* Lillegg, Erica: *Zolfanello*. Illustrazioni di F[rantz] J[osef] Tripp. Traduzione di Isa Costanzi. Firenze: Vallecchi Editore 1959.

Lillegg, *Herr Nämlich* Lillegg, Erica. *Herr Nämlich*. Mit Bildern von Mary Rahn. Für die Taschenbuchaus-

- gabe in Schreibrift bearbeiteter Text, neu illustriert. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG [Februar] 1980.
- Lillegg, Hörspiel Lillegg, Erica: *Geschichten von Herrn Nämlich. Nämlich... es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten.* Ein lustiges Hörspiel von Erica Lillegg. Hamburg: RCA Schallplatten GmbH 1975.
- Lillegg, Jacob, EA Lillegg, Erika [sic!]: *Jakob war ein Schusterjunge und andere Geschichten für Kinder.* Zeichnungen von Helga Schenker. Wien: Ilse Luckmann Verlag 1948.
- Lillegg, Jacob, GL Lillegg, Erica: *Jakob war ein Schusterjunge und andere Geschichten für Kinder.* Entwurf des Umschlages: Emanuela Walenta. Illustrationen zum Inhalt: Sieglinde Meder. Wien: Österreichischer Bundesverlag Jugend & Volk 1970. [Die Goldene Leiter Nr. 69]
- Lillegg, Michel Lillegg, Erica: *Michel und das Milchpferd.* Gezeichnet von Ulrik Schramm. Hamburg/München: Verlag Heinrich Ellermann 1957.
- Lillegg, Nämlich Lillegg, Erica: *Nämlich... das sind die Geschichten von Herrn Nämlich.* Einbandentwurf und Illustrationen von Heinz Willemsen. Recklinghausen: Georg Bitter Verlag 1973.

- Lillegg, Peps, EA Lillegg, Erica: *Peps*. Illustriert von F[rantz] J[osef] Tripp. Stuttgart: K. Thienemanns Verlag 1964.
- Lillegg, Peps, Tokyo Lillegg, Erica: *Peps*. Illustrated by F[rantz] J[osef] Tripp. Copyrighted and published in Japan by KAISEI-SHA Co. Ltd., Tokyo, with arrangements by Orion Press, Tokyo 1964.
- Lillegg, Peps, 2. Aufl. Lillegg, Erica: *Peps*. Illustriert von F[rantz] J[osef] Tripp. Stuttgart: K. Thienemanns Verlag ²1964.
- Lillegg, Scarlet Lillegg, Erica: *Scarlet und die Eifersucht*. Illustrationen und Schutzumschlag von Dorothea Stefula. Lizenzausgabe für den Buchclub
- Lillegg, Spieldose Lillegg, Erica: *Die Spieldose*. Umschlagzeichnung: Rüdiger Stoye in Hamburg. Illustrationen: Emmy-Claire Haag in Stuttgart. Stuttgart: Thienemanns Verlag 1968.
- Lillegg, Tiergarten Lillegg, Erica: „Der Tiergarten“. In: Ruck-Pauquet, Geschichten. 21-24.
- Lillegg, Vevi, EA Lillegg, Erica: *Vevi*. Für Mädchen und Buben erzählt von Erica Lillegg. [Schutzumschlag und] Zeichnungen von Dorothea Stefula. Hamburg: Verlag Heinrich Ellermann 1955.

- Lillegg, Vevi, Florenz Lillegg, Erica: *Vevi*. Illustrazioni di Dorothea Stefula. Traduzione di Stefania e Joseph A. Fényes. Firenze: Vallecchi Editore 1959.
- Lillegg, Vevi, Obelisk Lillegg, Erica: *Vevi*. Für Mädchen und Buben erzählt von Erica Lillegg. [Schutzumschlag und] Zeichnungen von Dorothea Stefula. Berechtigte Lizenzausgabe für Österreich. Wien: Obelisk Verlag 1969.
- Lillegg, Vevi, Arena Lillegg, Erica: *Vevi*. Ein geheimnisvolles Wurzelmädchen verhilft Vevi zu einer phantastischen Reise nach Paris. Auf der Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis. Umschlaggestaltung: Marie Marcks. [Arena-Taschenbuch Bd. 1121]. Würzburg: Arena Verlag 1970.
- Lillegg, Vevi, Ellermann Lillegg, Erica: *Vevi*. Für Mädchen und Buben erzählt von Erica Lillegg. [Schutzumschlag und] Zeichnungen von Dorothea Stefula. München: Verlag Heinrich Ellermann 1969.

c) Briefe Lillegg

- Brief 1953 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 16.12.1953. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1954 Brief von Erica Lillegg an ihre Mutter Laura Maria Karolina Lillegg vom 19.5.1954. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.

- Brief 1955a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 13.5.1955. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1955b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 26.9.1955. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1956 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 27.10.1956. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1959 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 11.6.1959. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1961 Brief von Erica Lillegg an ihre Mutter Laura Maria Karolina Lillegg vom 23.7.1961. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1962a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwestern Laura Maria Lenassi und Sylvia Maria Gmeiner vom 1.4.1962. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1962b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 4.5.1962. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1963a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 28.4.1963. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.

- Brief 1963b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Laura Maria Lenassi vom 9.7.1963. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1963c Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 24.8.1963. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1963d Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 30.8.1963. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1964a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 27.9.1964. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1964b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 5.12.1964. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1966 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwestern Laura Maria Lenassi und Sylvia Maria Gmeiner vom 5.4.1966. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1967 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 29.5.1967. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1968a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 24.11.1968. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.

- Brief 1968b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 5.12.1968. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1973 Brief von Christa Spangenberg an Erica Lillegg-Iené [sic!] vom 3.5.1973. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1977a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 2.5.1977. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1977b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 2.11.1977. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1977c Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 12.12.1977. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1977d Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 20.12.1977. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1978a Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 17.1.1978. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1978b Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 17.3.1978. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.

- Brief 1978c Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 7.7.1978. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1978d Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 29.10.1978. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1978e Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 11.11.1978. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1979 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 21.2.1979. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.
- Brief 1985 Brief von Erica Lillegg an ihre Schwester Sylvia Maria Gmeiner vom 2.3.1985. M.f.G.v. Bärbl Üblagger.

d) Weitere Literatur

- Andersen Awards "International Hans Christian Andersen Awards. IBBY Honour List (1956-1980)". In: Austrian Literature Online, [http://www.literature.at/webinterface/library/pdf-generator?pages=11&msg=1&url=/webinterface/library/pdf-generator &objid=14782](http://www.literature.at/webinterface/library/pdf-generator?pages=11&msg=1&url=/webinterface/library/pdf-generator&objid=14782). (3.4.2007).

- Breton 2004 Breton, André: *Die Manifeste des Surrealismus*. Deutsch von Ruth Henry. [Rowohlts Enzyklopädie]. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH¹¹2004. (EA 1968)
- Bugs 1994 Bugs, Monika (Hrsg.): *Edgar Jené. Ein Surrealist aus dem Saarland*. [Ausstellungskatalog]. Mit Beiträgen von Edgar Jené und Monika Bugs. Albert Weisgerber Stiftung. Museum Sankt Ingbert 5.Juni – 28.August 1994.
- Bugs 2005 Bugs, Monika: „Die Katze im Werk des Surrealisten Edgar Jené (1904-1984)“. <http://www.bugs-alu.de/bugs.pdf> 2005. (26.9.2006).
- Celan, Traum Celan, Paul: *Edgar Jené. Der Traum vom Traume. Mit 30 Abbildungen und einer Vorbemerkung von Otto Basil*. Wien: Agathon Verlag 1948.
- Celan, Urnen Celan, Paul: *Der Sand aus den Urnen*. Gedichte. Mit zwei Originallithographien von Edgar Jené. Wien: Sendl 1948.
- Le Monde „Diplomatie. Mort de Jacques Chazelle ambassadeur de France au Portugal“. [u. V.] In: *Le Monde*, 28.12.1985. [o. S.].
- Ende, Lukas Ende, Michael: *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer*. Mit Zeichnungen von

- F[ranz] J[oseph] Tripp. Stuttgart/ Wien: Thienemann [vormals: Thienemanns; V. N.] Verlag GmbH 2004. (EA 1960).
- Ende, Wilde Ende, Michael: *Jim Knopf und die Wilde 13*. Mit Zeichnungen von F[ranz] J[oseph] Tripp. [Sonderausgabe]. Stuttgart/Wien: Thienemann Verlag GmbH 2004. (EA 1962).
- Gellhaus 1997 »Fremde Nähe«. *Celan als Übersetzer*. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs in Verbindung mit dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar und im Stadthaus Zürich. Ausstellung und Katalog: Axel Gellhaus und Rolf Bücher, Sabrina Filali, Peter Goßens, Ute Harbusch, Thomas Heck, Christine Ivanović, Andreas Lohr, Barbara Wiedemann unter Mitarbeit von Petra Plättner. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1997. [Marbacher Kataloge 50].
- Ivanović 2001 Ivanović, Christine: „>>des menschen farbe ist freiheit<<. Paul Celans Umweg über den Wiener Surrealismus.“ In: Goßens/Patka 2001. 62-70.
- Jené 1980 Jené, Edgar: „Begegnungen“. 1980. In: Költzsch 1984. 70-86.
- Jené/Hölzer 1950 Jené, Edgar/Hölzer, Max (Hrsg.): *Surrealistische Publikationen*. Klagenfurt: Verlag Josef Haid 1950.

- Költzsch 1984 Költzsch, Georg-W.: *Schön ist nur das Wunderbare. Leben, Werke, Begegnungen des Malers Edgar Jené mit Texten von Edgar Jené und seinen Freunden André Breton, Paul Celan, Jerry Glenn, Julien Gracq, Maurice Nadeau, Jules Vuillemin.* [Hrsg.: Moderne Galerie des Saarland-Museums in der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Gedruckt mit Unterstützung des Ministers für Kultus, Bildung und Sport der Regierung des Saarlandes.] Saarbrücken: Verlag »Die Mitte« GmbH 1984. [An der Übersetzung welcher Texte Lillegg im Einzelnen beteiligt war, wird nicht angeführt. „Unser besonderer Dank gilt Erica Lillegg, sie half uns mit der Übersetzung zahlreicher Texte.“ (Költzsch 1984, 5).]
- Nadeau 2002 Nadeau, Maurice: *Geschichte des Surrealismus.* Deutsch von Karl Heinz Laier. [Rowohlts Enzyklopädie, hrsg. von Burghard König] Reinbeck bei Hamburg: Rowohlts Taschenbuch Verlag 2002. (EA 1965) [Die Originalausgabe erschien 1945 unter dem Titel *Historie du Surréalisme* bei Éditions du Seuil in Paris].
- Overbeck/ Tabbert 1990 Overbeck, Renate/Tabbert, Reinbert: „Surrealismus und Nonsense“. In: Ewers, Hans-Heino/Lypp, Maria/Nassen, Ulrich (Hrsg.): *Kinderliteratur und Moderne. Ästhetische Herausforderungen der Kinder-*

literatur im 20. Jahrhundert. [Jugendliteratur – Theorie und Praxis]. Weinheim/München: Juventa Verlag 1990. 55-78.

Ruck-Pauquèt, Gina: *Kindergeschichten aus Österreich*. Mit Illustrationen von Arnhild Johne und Oskar Reiner. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag [Februar] 1978.

Wiedemann 2001 Wiedemann, Barbara: „Der Blick von Paris nach Osten“. In: Goßens/Patka 2001. 139-153.

Wikipedia, Preis „Deutscher Jugendliteraturpreis“. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, http://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Jugendliteraturpreis#1956_-_1959 (25.3.2007).

Abbildungsverzeichnis

Das folgende Verzeichnis (a) ist auf die Abbildungen im Heft bezogen, verweist aber gleichzeitig auf die zum Großteil identen Abbildungen (b) auf den Tafeln zur Ausstellung.

a) Abbildungen im Heft

- Abb. 1 Erica Lilleggs Vater Alois von Lillegg
- Abb. 2 Erica Lilleggs Mutter Laura Maria Karolina Lillegg, geb. Kuwasseg
- Abb. 3 s. T. 3. 14.
- Abb. 4 s. T. 6. 1.
- Abb. 5 s. T. 3. 3.
- Abb. 6 s. T. 3. 11.
- Abb. 7 s. T. 3. 12.
- Abb. 8 s. T. 3. 9.
- Abb. 9 Portrait „Erica“ von Edgar Jené, 1950
- Abb. 10 s. T. 4. 4.
- Abb. 11 s. T. 3. 14.
- Abb. 12 s. T. 4. 9.
- Abb. 13 s. T. 4. 10.
- Abb. 14 s. T. 4. 2.
- Abb. 15 s. T. 4. 1.
- Abb. 16 s. T. 4. 11.
- Abb. 17 s. T. 4. 5.
- Abb. 18 s. T. 4. 6.
- Abb. 19 s. T. 4. 12.
- Abb. 20 s. T. 4. 8.
- Abb. 21 s. T. 5. 9.
- Abb. 22 s. T. 5. 4.
- Abb. 23 s. T. 5. 10.
- Abb. 24 s. T. 5. 11.
- Abb. 25 s. T. 5. 3.

- Abb. 26 s. T. 5. 12.
Abb. 27 s. T. 5. 8.
Abb. 28 s. T. 6. 4.
Abb. 29 Zeichnung von E. Jené in einem Brief an E. Lillegg vom
11. 2. 1941 (1)
Abb. 30 Zeichnung von E. Jené in einem Brief an E. Lillegg vom
11. 2. 1941 (2)

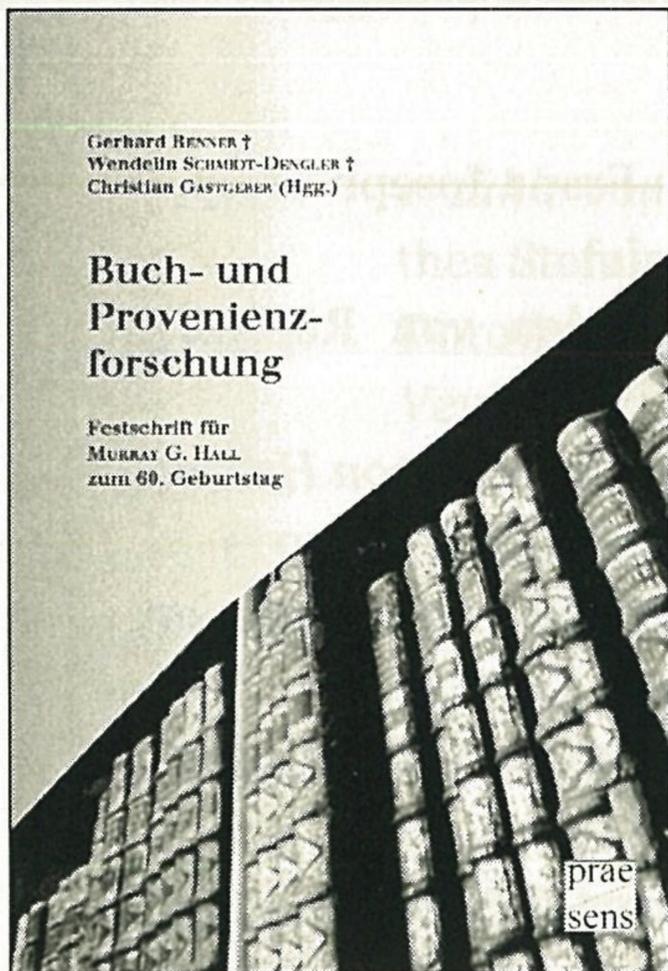
b) Ausstellungstafeln

- T. 2. 1. Geburtsdatum Erica Lillegg, Urkunde 1921
T. 2. 2. Abschlusszeugnis Erica Lillegg, 1924
T. 2. 3. Familienfoto Lillegg, ca. 14jährig
T. 2. 4. Geburtsurkunde Edgar Jené [Ausschnitt]
T. 2. 5. Selbstbildnis Edgar Jené, 1923
T. 2. 6. Selbstbildnis Edgar Jené, 1925
T. 2. 7. Erica Lillegg vor dem Belvedere
T. 2. 8. „Wien, Belvedere“ von Edgar Jené, 1936
T. 3. 1. Robert L. Stevenson; Titel
T. 3. 2. Robert L. Stevenson; innen
T. 3. 3. Erica Lillegg mit Otto und Christine Basil, 1940er Jahre
T. 3. 4. Ausweis Erica Lillegg, 1946
T. 3. 5. „Plan“, Titel, 1945
T. 3. 6. „Fazit der Atomphysik“ von Edgar Jené, Plan 1945
T. 3. 7. Portrait von Erica Lillegg, 1947
T. 3. 8. Paul Celan, *Edgar Jené. Der Traum vom Traume*, 1948
T. 3. 9. „Todesfuge“ von Edgar Jené, 1948
T. 3. 10. Karte von Fritz Stowasser an Edgar Jené, 1945
T. 3. 11. Lillegg, *Jakob war ein Schusterjunge und andere Geschichten für Kinder*, Titelillustration von Helga Schenker, 1948
T. 3.12. Lillegg, *Jakob war eine Schusterjunge*, Goldene Leiter, 1970
T. 3.13. Lillegg, *Vevi. Eine Geschichte für Mädchen und Jungen*

- erzählt von Erica Lillegg, Titelillustration von Dorothea Stefula, 1955
- T. 3.14. Dorothea Stefulas Illustration ‚Doppelweise‘ in Lilleggs *Vevi*, 1950
- T. 4. 1. Urkunde: Andersenpreis für Lilleggs *Vevi*, 1958, unterschrieben von Hans Rabén und Jella Lepmann
- T. 4. 2. Urkunde: Deutscher Jugendbuchpreis, Prämierung von Lilleggs *Feuerfreund*, 1958
- T. 4. 3. Portrait Erica Lilleggs von Edgar Jené, ca. 1955
- T. 4. 4. Dorothea Stefula
- T. 4. 5. Paul Celan, um 1950
- T. 4. 6. Gedicht von Paul Celan in einem Brief an Erica Lillegg, 1949
- T. 4. 7. *Stefulas Paradiese*, von G. und D. Stefula, Titelbild
- T. 4. 8. Franz Josef Tripp mit ‚kleinem Gespenst‘
- T. 4. 9. Lillegg, *Feuerfreund*, Titelillustration von Franz Josef Tripp, 1957
- T. 4. 10. Lillegg, *Michel und das Milchpferd*, Titelillustration von Ulrik Schramm, 1957
- T. 4.11. Lillegg, *Scarlet und die Eifersucht*, Titelillustration von Dorothea Stefula, 1958
- T. 4.12. Lillegg, *Scarlet. Ihr Weg zum Theater*, Illustrationen von Edgar Jené, Cover, 1961
- T. 5. 1. Edgar Jené ‚zwischen den Pinseln‘, um 1976
- T. 5. 2. Erica Lillegg und Edgar Jené in Demeulaine, ca. 1981
- T. 5. 3. Erica Lillegg mit Hund Schnock in Demeulaine, 1976
- T. 5. 4. Programm der Verleihung des Kunstpreises des Saarlandes an Edgar Jené, 1964
- T. 5. 5. Panoramafoto von Demeulaine
- T. 5. 6. Erica Lillegg mit Schwester Sylvia Gmeiner in Demeulaine
- T. 5. 7. Brief von Franz Sinowaz an Edgar Jené, 8. 5.1976
- T. 5. 8. Brief von Hubert Hladej an Erica Lillegg, 24. 2.1987

- T. 5. 9. Lillegg, *Peps*, Titelillustration von Franz Joseph Tripp, 1964
- T. 5.10. Lillegg, *Die Spieldose*, Titelillustration von Rüdiger Stoye, 1968
- T. 5. 11. Lillegg, *Nämlich... Das sind die Geschichten von Herrn Nämlich*, Titelillustration von Heinz Willemsen, 1973
- T. 5. 12. Lillegg, *Erika und Erik*, Titelillustration von Susanne Riha, 1988
- T. 6. 1. Brief von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené, 10. 2. 1941
[Vorderseite]
- T. 6. 2. Brief von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené, 10. 2. 1941
[Rückseite]
- T. 6. 3. Inhalt des Briefes von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené vom 10. 2. 1941
- T. 6. 4. Brief von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené, 18. 2. 1941
[Vorderseite]
- T. 6. 5. Brief von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené, 18. 2. 1941
[Rückseite]
- T. 6. 6. Inhalt des Briefes von Edgar Jené an Erica Lillegg-Jené vom 18. 2. 1941
- T. 6. 7. Zeichnung von Edgar Jené auf einer Serviette, 1941





ISBN 978-3-7069-0476-6, 202 S.,
geb., €-A 35,00 / €-D 34,00

Gerhard Renner † / Wendelin
Schmidt-Dengler † / Christian
Gastgeber (Hg.)

Buch- und
Provenienzforschung.
Festschrift für Murray G. Hall
zum 60. Geburtstag

2007 wurde der aus Kanada stammende österreichische Verlags- und Buchhandels-historiker Murray Hall 60 Jahre alt. Dies ist ein guter Anlass, um ihm eine Festschrift zu widmen, durch die Themenstellung der Festschrift aber auch einen darüber hinaus gültigen Sammelband zu den Aktivitäten der Buchforschung im österreichischen Raum zu publizieren. Murray Hall vertritt dieses Fach seit seiner Habilitation an der Universität Wien und hat die Forschung auf dem so lange vernachlässigten Gebiet enorm stimuliert. Das Themenspektrum des Bandes reicht von der Druckerei der Wiener Mechtharisten über Buchgestaltung und Buchillustration zu Untersuchungen zu einzelnen Verlagen (Wiener Verlag, Globus Verlag), die Verbindung von Buch- und Kunsthandel bis zu Lese- und Publikationserfahrungen von Karl Kraus und Elias Canetti.

www.praesens.at

praesens